



NEUE FOLGE

1956 Nr. 7/8

INHALT

- P. H. Schweighofer: Die Entwicklung der Pfarrorganisation im Poigreich des Mittelalters (Schluß)
Dr. K. Schöbl: Die Zeit des 4. Pöggstaller Kirchenbuches (1712—1746)
Dr. H. Rauscher: Die Anfänge der Buchdruckerei im Waldviertel
H. Hengstberger: Ein eigenartiger Waldviertler Künstler.
O. Wimmer: Handbuch der Namen der Heiligen.
-

**Für Volk und Heimat
arbeitet der**

WALDVIERTLER HEIMATBUND

**Wer seine Heimat liebt, unterstützt uns durch Werbung
neuer Mitglieder. Hilf auch Du mit!**

DAS SCHÖNE GESCHENKBUCH

Schönes Österreich

Von Dr. Franz R e b i c z e k

DAS ÖSTERREICHISCHE HEIMATBUCH!

Es schreiben:

Burgtheater-Direktor Schreyvogel:

„Lebendige Stunden verdanke ich diesem Buch, das mit seinen wirklichen Erlebnissen und dichterischen Visionen, das Dokument einer Begabung ist, wo sich Wort und Idee wie selten decken. Ein Stil, der haarscharf ins Schwarze trifft . . .“

Tageszeitung „Neues Österreich“ (Nr. 3022/1955)

„Das ist ein Büchlein, das man durchblättern kann wie ein Album voll schöner Bilder, eins schöner wie das andere!“

Gustav Bienek in der „Weltpresse“ (Nr. 181/1955)

„Der Autor schildert in stimmungsvollen, stilistisch fein geschliffenen und sprachlich vollendeten Skizzen seine Erlebnisse vom „Col di Lana“ bis nach Eger. Wo Wallenstein fiel . . . es gemahnt wehmütig an Adalbert Stifter“ . . .

N.Ö. Gemeindezeitung (Folge 3/4, 1955)

„Die Lektüre dieses schönen Buches berührt einen tief innerlich. Es sollte in keiner Bücherei fehlen!“

**Preis in Leinen gebunden mit Einbandzeichnung von Ernst K u t z e r
28.50 (5.— DM)**

**zu beziehen durch Kom.Buchhandlung LECHNER, Wien, oder direkt vom
JOSEF FABER-VERLAG, Wien—Krems**

Einzelpreis S 6.—

Ganzjährig S 36.—

Druck: Buchdruckerei
Josef Faber, Krems
an der Donau, Obere
Landstraße Nr. 12
Verwaltung: Obere
Landstraße Nr. 12

Das

Waldviertel

Zeitschrift für Heimatkunde
und Heimatpflege

Erscheint am 1. jeden
Monats. Eigentümer
Herausgeber u. Verleger
Waldviertler Heimat-
bund; Verantwortlicher
Schriftleiter Dr. Hein-
rich Kauscher, Krems
an der Donau, Heine-
mannstraße Nr. 12

5. Jahrgang

Krems, Juli-August 1956

Nummer 7/8

Die Entwicklung der Pfarrorganisation in Poigreich des Mittelalters

Von P. Gregor Schweighofer

(Fortsetzung und Schluß)

Der erste uns bekannte Herr des Poigreiches ist der schon wiederholt genannte Graf Gerold, mit dessen Person sich Hofrat Doktor Lechner in zahlreichen Arbeiten beschäftigt hat.³¹

Er hat nachgewiesen, daß wir ihn als Vorläufer der Grafen von Poigen-Rebgau zu betrachten haben. Er gehörte zu den hochfreien Grafen des bayrischen Rothgaves (an der Rott, linker Nebenfluß des Inn), welche bald nach der Zehentschenkung Kaiser Konrads II. im Jahre 1025 in ungestümer Landnahme über das bereits bis Gars erschlossene Kamptal hinauspreschten. Durch diese Schenkung erhielt der Bischof von Passau die Zehente in der Ostmark nördlich der Donau.³² Wir dürfen sogar annehmen, daß sich das Passauer Bistum um diese Schenkung bemüht hat, denn erst durch sie erhielt der Bischof die finanzielle Grundlage für eine großangelegte Welle der Missionierung im Waldviertel. Die Seelsorge war jedoch weitgehend abhängig von der administrativen Erfassung des Neulandes. Wir können daher annehmen, daß die Landnahme der bayrischen Grafen im Einvernehmen, vielleicht sogar gewissermaßen im Auftrag des Bischofs erfolgte. Es liegt daher auch in den religiösen, politischen und rechtlichen Anschauungen der Zeit begründet, daß für jedes neuerschlossene Siedlungsgebiet sofort auch ein seelsorglicher Mittelpunkt geschaffen wurde. Wir beobachten ferner, daß sich der

³¹ Siehe bes. Horner Heimatbuch, I., S. 256 ff; ferner Gutkas Karl, Geschichte des Klosters Altenburg (Diss. Wien, 1949), S. 2.

³² Mon.Boica, XXIX., I., 18; vgl. Plessner Alois im Horner Heimatbuch, I., S. 341.

Wirkungsbereich dieses Pfarrmittelpunktes mit dem weltlichen Herrschaftsgebiet deckte und ausweitete.

Graf Gerold folgte dem Kamp und der Taffa stromaufwärts und gründete inmitten eines fruchtbaren Kessels einen festen Mittelpunkt, der den bezeichnenden Namen Poigen erhält.³³ Die Funde unserer Museen in Horn und Eggenburg beweisen, daß gerade dieses klimatisch begünstigte Gebiet nicht mehr ganz unerschlossen war, sondern von einer germanisch-keltisch-slawischen Urbevölkerung in dünner Schicht bewohnt wurde. In diesem Gebiet, heute als „Horner Becken“ bezeichnet, haben wir daher auch den ersten seelsorglichen Mittelpunkt zu suchen. Auf Röhrenbach zu tippen, halte ich für falsch. Wenn man sich die Grafschaftskarte vor Augen hält und das Gebiet der Pfarre Röhrenbach auf derselben skizziert, kommt man zu dem Ergebnis, daß dieser Pfarre ausschließlich die Randgebiete der Grafschaft zugefallen sind. Wir werden noch darauf zurückkommen. Neukirchen deutet durch seinen Namen auf eine spätere Gründung hin, wie schon Dr. Lechner und Wolf behaupteten. Bleibt also nur noch Strögen. Daß wir es hier tatsächlich mit der Ursiedlung zu tun haben, steht für mich ganz außer Zweifel. Die Kirche beherrscht durch ihre Lage das ganze fruchtbare Gebiet der Mulde. (Fast könnte man einen Zirkel einsetzen und den östlichen Teil der Grafschaft damit umreißen, also soweit wir es mit dem Horner Becken zu tun haben.)

Einen zweiten Grund sehe ich im Patrozinium „Peter und Paul“ dieser Kirche. Gerade hier darf man nicht ganz darüber hinweggehen.

Ein dritter Grund ist kunsthistorischer Natur. Die romanische Urform der Kirche ist ohne Zweifel bedeutend älter als bei Neukirchen, Röhrenbach oder Horn. Damit will ich nicht sagen, daß etwa der Turm schon im 11. Jahrhundert gebaut worden wäre, obwohl seine romanischen Steinköpfe gerade gegenwärtig das Interesse einzelner Kunstgeschichtler erweckt haben. Einer davon soll sogar eine keltisch-romanische Mischform vertreten. Immerhin ist der Kirchenbau ein Beweis für eine ehemals überragende Stellung gerade dieser Kirche und Pfarre.

Der vierte und Hauptgrund wäre dann gegeben, wenn sich herausstellt, daß Strögen die Hauptorte der Horner Mulde und deren älteste Siedlungsteile (Burgen, Mühlen) innehatte. Wir müssen deshalb ausführlicher auf die Verteilung der einzelnen Pfarrrechte eingehen.

Beginnen wir mit Röhrenbach. Diese Pfarre ist unbezweifelt die

³³ Vgl. Dr. Lechner im Horner Heimatbuch, I., 256 ff.

Mutterpfarre von Riedenburg, Mold und Mödring. Von Dr. Lechner wird ihr auch Haselberg zugeschrieben,³⁴ einen Grund für diese Annahme habe ich nicht gefunden. Viel eher möchte ich Altenburg und Horn als Tochterkirchen von Röhrenbach bezeichnen. Wollen wir dies wenigstens vorderhand gelten lassen. Betrachten wir nun unter dieser Supposition das Pfarrgebiet von Röhrenbach, dann legt sich dasselbe wie eine Riesenhand um den Süden und Osten des ganzen Poigreichs. Und in dieser gewaltigen Hand liegt wie ein Kleinod die Urzelle der Siedlung mit den Pfarrmittelpunkten Strögen und Neukirchen. Was liegt hier näher als der Gedanke, daß es sich bei diesem Randgebiet um eine Siedlungsausweitung handelt, welche erst folgte, als der Kern des Poigreiches sowohl verwaltungsmäßig als auch seelsorglich bereits erfaßt war. Zeitlich muß der Zwischenraum zwischen der ersten Siedlung und dieser Ausweitung nicht einmal groß gewesen sein, ja er kann, wie wir später noch sehen werden, kaum ein Dezennium betragen haben. Daß die Pfarre Strögen nicht in der Lage war, diesem vergrößerten Sprengel gerecht zu werden, liegt auf der Hand. Sie reservierte sich einige wertvolle Enklaven, vor allem die Häuser am Kamp, und übergab alles andere der neugegründeten Pfarre Röhrenbach. Da auch Röhrenbach diesem ausgedehnten Sprengel nicht gewachsen war, kam es sehr bald zur Errichtung von Filialkirchen in Altenburg, Riedenburg und Mold.

Vergleichen wir weiterhin die Pfarrsprengel von Strögen und Neukirchen miteinander, so fällt auf, daß die Einflußsphäre Strögens mit der Linie Grünberg—Neukirchen—Brunn—St. Marein—Frankenreith aufhört. Außerhalb, oder besser gesagt westlich davon, gibt es nur noch Orte, die — mit alleiniger Ausnahme von Dietmannsdorf — ausschließlich und ungeteilt der Pfarre Neukirchen unterstehen. Wir haben es hier offenbar mit einer weiteren Siedlungsausweitung zu tun, die mit der Gründung eines festen Ortes in Wildberg zusammenhängt. Und das Ergebnis dieser Ausweitung fiel scheinbar ungeteilt an die Pfarre Neukirchen. Nicht zu unseren Überlegungen paßt hier die Behauptung Dr. Lechners, daß Haselberg als Filiale von Röhrenbach zu betrachten sei, man müßte denn annehmen, daß beide hier besprochenen Siedlungserweiterungen in einem Zug erfolgten, und daß das ganze in dieser Aktion gewonnene Land der Pfarre Röhrenbach unterstellt wurde. Diese Möglichkeit ist keineswegs ausgeschlossen. Trotzdem möchte ich, vielleicht mehr gefühlsmäßig, annehmen, daß dieses Gebiet Strögen unterstellt wurde und von Strögen später an Neukirchen fiel. Schon von diesem

³⁴ Siehe Horner Heimatbuch, I., S. 259.

Aspekt aus erscheint die Pfarre Neukirchen als Wildberger Gründung. Daß dem tatsächlich so ist, werden wir später noch sehen.

Im Gegensatz zu Neukirchen liegt der Schwerpunkt der Pfarre Strögen im Mittelpunkt der Grafschaft. Denken wir an Strögen selbst, Frauenhofen, St. Bernhard, Poigen-Grünberg, Groß-Burgstall und das angrenzende Gebiet der alten Pfarre St. Marein. Dieser Sprengel umfaßt ziemlich genau den Bereich, den man sich als Urzelle des Poigreiches vorstellen könnte. Zu diesem Sprengel gehören außerdem die ältesten Teile der im Bereiche Strögens liegenden Orte: Poigen selbst, Schloß Grünberg mit seiner Margarethenkapelle, Aufenstein, Eckenstein, St. Bernhard mit Ausnahme des „Niedertals“ usw. Wolf nimmt an, daß auch das ganze Altenburger Pfarrgebiet zu Strögen gehört habe. Diese Annahme ist zwar durch nichts beweisbar, aber andererseits nicht ganz von der Hand zu weisen, denn der Landstrich vom Kampknie nordwärts könnte sozusagen als Anmarschgebiet der Siedler betrachtet werden, war wohl auch irgendwie gesichert und dürfte daher der ersten Siedlungsphase angehören. Die Zugehörigkeit der Kampmühlen zur Pfarre Strögen weist in diese Richtung. Eine Schwierigkeit ergibt sich daraus nicht, denn es ist ohneweiteres möglich, daß die Strögner Anteile in diesem Bereich nach der ersten Siedlungsausweitung an Röhrenbach kamen.

Wir haben in diesem Zusammenhang noch die Frage zu klären, wie es zu den auffallenden Gemengelagen gekommen ist, die vor allem bei Neukirchen so zahlreich sind, daß sich die Teilrechte dieser Pfarre über das ganze Poigreich verzetteln. Neukirchen hatte nach Wolf, wie wir bereits gehört haben, Teilrechte in nicht weniger als 32 Orten. Wir müssen hier tatsächlich mit Wolf an eine Besitzteilung denken, jedoch nicht an eine Dreiteilung, sondern lediglich an eine Zweiteilung zwischen den Brüdern Gebhard von Poigen und Ernst von Hohenburg auf Wildberg. Schon die Art des Neukirchner Pfarrsprengels legt es nahe, ihn mit dem Bereich der Grundherrschaft Wildberg um 1100 gleichzusetzen. Das dem so ist, ergibt sich aus mehreren Beispielen, von denen das auffallendste St. Bernhard bietet. Von dieser Ortschaft gehörte noch im 19. Jahrhundert das sogenannte Niederthal zu Wildberg, während der andere Teil St. Bernhard unterstand. Beide Teile entsprechen den Pfarrechten von Neukirchen bzw. Strögen. Eine ähnliche Beobachtung ergibt sich in Poigen, Neukirchen, Brunn usw. Daß eine Besitzteilung erfolgte, darf wohl kaum angezweifelt werden. Daß es bei dieser Gelegenheit auch zu einer Pfarregulierung kam, wobei alle Wildberger Besitzeinheiten der Pfarre „Neukirchen“ unterstellt wur-

den, scheint zumindest wahrscheinlich. Dabei war es wohl belanglos, ob die Besitzeinheiten in der Pfarre Strögen oder Röhrenbach gelegen waren. Damit wären sowohl die Teilrechte von Neukirchen, die sich wie der aus zahlreichen Quellen bekannte Streubesitz der Hft. Wildberg über das ganze Poigreich erstreckten, hinreichend erklärt, wie auch der Name der Pfarre „Neukirchen“. Mit Wolf können wir weiters annehmen, daß diese Herrschaftsteilung und Pfarregulierung im Anfang des 12. Jahrhunderts erfolgte, etwa um 1110.

Wir stehen jetzt in unserer Rekonstruktion des Siedlungsvorganges und der Pfarrgründungen auf einem gewissen Höhe- und Ruhepunkt, und ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, unsere Hauptergebnisse kurz zu rekapitulieren und gleichzeitig weiterauszubauen.

Die erste Phase der Besiedlung ist um 1030 anzusetzen, also bald nach der Zehentschenkung Kaiser Konrads II. (1025). Gleichzeitig erfolgt die erste Pfarrgründung in Strögen. Der feste Ort Poigen wird zum vorläufigen Sitz der Geroldonen. Die Kolonie erweist sich als lebensfähig. Aus der bayrischen Heimat kommen neue Siedler. Diese haben in der Mulde keinen Lebensraum mehr und suchen auf den Randgebieten nach neuem Land. Weite Waldstrecken fallen ihren Äxten zum Opfer. So entsteht neues Kulturland im Osten der Siedlung und im Süden, wo der Kampfluß zur natürlichen Grenze wird. Seelsorglich wird dieses ganze Gebiet der Siedlungserweiterung einer neuen Pfarre unterstellt, Röhrenbach. Röhrenbach ist irgendwie mit der Ursiedlung verbunden, in der ersten Zeit vielleicht sogar Filiale derselben. Am Kamp entstehen eine Reihe fester Orte, welche den Grenzschutz übernehmen, vor allem die Burg Stein, Steinegg, Reith und Schauenstein.

Die zweite Siedlungserweiterung drängt nach Westen vor, denn in den anderen Richtungen sind die Möglichkeiten teils durch ältere Rechte (Garß - Eggenburg), teils durch den Kamp und dichtbewaldete Höhenzüge abgeriegelt. Ein neuer Siedlungsgürtel entsteht von Tautendorf bis zu den weiten Wildwäldern. Sein administratives und strategisches Zentrum erhält den bezeichnenden Namen „Wildberg“. Sein seelsorgliches Zentrum erhält er in „Neukirchen“. Dieser Strögner Filiale dürften in der ersten Zeit nur die in dieser zweiten Siedlungswelle angelegten Ortschaften unterstellt worden sein, also jene Orte, in denen Neukirchen später das ungeteilte Pfarrecht besaß: Tautendorf, Weiden, Atzelsdorf, Rothweinsdorf, die ganz spätere Pfarre Messern und Teile von Dietmannsdorf.

Um 1110 wird das Poigreich zwischen Gebhard von Poigen und Ernst von Hohenberg geteilt. Diese Teilung betrifft sowohl den

Herrschaftsbesitz als auch die Pfarrechte. Ernst von Hohenburg fällt die Herrschaft Wildberg zu, und er vereinigt seinen Besitz zur Pfarre Neukirchen, welche damit auch aus dem Filialverhältnis mit Strögen ausscheidet und zur Patronatspfarre von Wildberg wird.

Daraus ergibt sich, daß wir die Gründung der Pfarre Strögen um 1030, die der Pfarre Röhrenbach etwa um 1040 und die der Pfarre Neukirchen um 1110 anzusetzen haben, wobei jedoch Neukirchen als Filialpfarre Strögens bereits um 1050 entstanden sein dürfte.

Die Pfarre Röhrenbach entwickelte eine bemerkenswerte Agilität in der Errichtung von Filialkirchen. Die 1. Nicolaier Urkunde behauptet wenigstens den Bestand von Mold und Riedenburg für die Zeit um 1067. Horn und Altenburg sind aus uns bereits bekannten Gründen nicht genannt. Eine der ersten Filialkirchen könnte Mold gewesen sein, die am weitesten von der Mutterpfarre entfernt lag und wie diese den Erzengel Michael als Patron hatte. Aber auch Riedenburg muß in dieser Zeit entstanden sein, und wir haben allen Grund, die Errichtung dieser Filialpfarre vor Horn anzusetzen. Daß das Nikolauspatrozinium der Riedenburger Kirche auf den Einfluß des Klosters Nikolai zurückzuführen sei, ist auch nur eine Vermutung.³⁵ Ist es so, wie ich annehme, dann wird die Gründung einer eigenen Kirche auf dem Gut Horn eher verständlich, als wenn wir Horn vor Riedenburg ansetzen. Beide Kirchen lagen kaum einen Kilometer voneinander entfernt. Fragen wir aber nach dem Alter der beiden Orte bzw. Burgen, dann scheint Riedenburg der Vorrang zu gebühren. Noch im Landbuch aus der Mitte des 13. Jahrhunderts wird ausdrücklich von der „Grafschaft Rietenburg“ gesprochen.³⁶ Das „Predium Hornarum“ lag ganz in der Nähe der Burg und Kirche Riedenburg und muß dieser Kirche in pfarrlicher Hinsicht unterstanden haben. Selbst Wolf³⁷ muß zugeben, daß sich die Sprengelverhältnisse zwischen Röhrenbach und Horn nur dann völlig zwanglos erklären lassen, wenn die Abzweigung des Horner Sprengels aus dem Röhrenbacher Bereich erfolgte. Aus Gründen, die uns nicht überliefert sind, die sich jedoch aus unserer Darstellung des Siedlervorganges von selbst ergeben, erwählt Graf Gerold nach Abschluß der 1. Siedlungsausweitung dieses wirtschaftlich günstig gelegene Gut zu seinem Domizil. Zu Gut und Burg des Poigreichherrn war die dazugehörige Kirche eine Prestigefrage. Es bliebe unverständlich, wenn Riedenburg damals noch nicht bestand,

³⁵ Dr. Lechner im Horner Heimatbuch, I., 259.

³⁶ Mon.Germ., Dtsch.Chron., III/2, S. 724; vgl. dazu Dr. Lechner im Horner Heimatbuch, I., S. 264f., und im Jb. f. Ldskde. 1924, S. 127.

³⁷ Wolf Hans, a.a.O., S. 249.

warum der Sprengel der Pfarre Horn so eingeengt wurde, daß sie nur in Horn selbst das ungeteilte Pfarrecht erhielt.

Wir sind hier zu Ergebnissen gekommen, welche im ersten Moment überraschen, jedoch immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen, je mehr man spätere Nachrichten und Verhältnisse damit vergleicht. Es wäre in diesem Zusammenhang auch sehr interessant, auf eine Frage einzugehen, welche der verdienstvolle Archivar des Stiftes Göttweig, P. Ludwig Koller, unter der Ueberschrift: „Das Poigreich — ein Passauer Urbesitz?“ aufgeworfen hat. Ich will seine Gründe nicht wiederholen, er kommt aber zu folgendem Schlußsatz:

„Nach all dem Gesagten trägt das Poigreich entgegen der bisherigen Auffassung nicht den Charakter einer von den deutschen Königen errichteten Grafschaft, sondern den eines ursprünglich passauischen Verwaltungsbezirkes, worin Grafen die dem Bistume Passau als geistliches Fürstentum zukommenden Hoheitsrechte ausübten.“³⁸

Sollte diese Auffassung richtig sein, würde sich daraus ergeben, daß alle bis jetzt genannten Ursparren von Anfang an rechtlich nicht Eigenkirchen der Geroldonen gewesen sein konnten, sondern direkt dem Bischof unterstanden. Wir hören tatsächlich nichts von einer Übergabe des Eigenkirchenrechts, lediglich in Horn ist davon die Rede. Und in Horn handelt es sich um eine Kirche, die der Graf auf seinem Gut erbaut hatte. Dieses Eigengut des Grafen aber dürfte, wie ich bereits ausgeführt habe, aus einem Komplex von Neurodungen im Zuge der ersten Siedlungserweiterung entstanden sein, umfaßte den Horner Platz selbst mit Ausläufern nach allen Richtungen mit Ausnahme von Westen, wo es nichts mehr zu roden gab. Die Stephanskirche erbaute Graf Gerold also scheinbar nur für dieses Eigengut, sie müßte somit vor ihrer Übergabe an den Bischof, wenn ich so sagen darf, die Stellung einer Privatkirche innegehabt haben. Erst nach der Übergabe, wobei dieser Kirche neben dem übrigen Ausstattungsgut auch die Zehente der bereits fruchttragenden Neurodungen übergeben werden sollten, wurde diese Kirche Pfarrkirche im rechtlichen Sinn, aber auch nur für das Gebiet des Predium Hornarum, da Röhrenbach für die Seelsorge seines dortigen Sprengels bereits durch die Errichtung einer Filialpfarre in Riedenburg vorgesorgt hatte. Vielleicht erfolgte dann diese Übergabe in das Eigenkirchenrecht des Bischofs sogar unter moralischem Druck. Bischof Eigelbert drang beim Antritt seiner Regierung je-

³⁸ Zeitschrift „Das Waldviertel“, 3. Jg. (1954), S. 185—189.

denfalls auf Ordnung der kirchlichen Verhältnisse. Das konnte er naturgemäß umso mehr, wenn das Poigreich, wie P. Koller sich ausdrückt, „ursprünglich passauischer Verwaltungsbezirk“ war. Wie wir sehen, bringt diese Ansicht völlig neue Aspekte in unsere geschichtlichen Zusammenhänge, die ich durchaus nicht von der Hand weisen möchte. Die Handlungsweise des Bischofs Altmann bei der Zehentschenkung an das Kloster St. Nikolai schlägt in dieselbe Kerbe. Ferner könnte man in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß die Ächtung des Grafen Gerold (wegen Majestätsverbrechen, um 1055)³⁹ keine spürbaren Folgen im Poigreich auslöst. Die Theorie Wolfs, daß die Nachfolger Gerolds gleichsam aus Protest gegen die Übertragung der Pfarre Horn an den Bischof eine Gegenkirche „Neukirchen“ gegründet hätten, erscheint in diesem Zusammenhang völlig abwegig, ganz abgesehen davon, daß sie auch sonst nur als unbegründete Vermutung gelten darf.

Wir müssen uns nun einem anderen Seelsorgsbezirk zuwenden, der Pfarre Altenburg. Die Anfänge sind hier fast noch undurchsichtiger als bei den bisher besprochenen Pfarren. Aus der Bestätigungsurkunde des Bischofs Reginbert (1144) wissen wir, daß hier zur Zeit der Klostergründung eine Stephanskirche bestand und daß dieselbe den Benediktinermönchen übergeben wurde. Das ist aber für lange Zeit auch alles. Von der Pfarre Altenburg ist zum erstenmal 1289 die Rede. In diesem Jahr tritt der Pleban von Neukirchen seine Zugehörungen und Pfarrechte in Altenburg, Fuglau, Hagleiten, Sulz, Oberweiden, Bürgerwiesen, am Kamp und in Pfeffing an die Klosterpfarre ab und erhält dafür eine Curia und 4 Hofstätten in Neukirchen, eine Hofstatt in Poigen und einen Acker in Neukirchen.⁴⁰ Es handelt sich hier offenbar um Ortschaften, welche ihren Hauptteilen nach, zu dieser Zeit wenigstens, bereits zur Altenburger Pfarre gehörten. Der verhältnismäßig kleine Gegenwert, welchen das Kloster als Tauschobjekt zu geben hatte, läßt darauf schließen, daß die „Proprietates“ und Zehentrechte (großer und kleiner Zehent) der Pfarre Neukirchen in diesem Bereich nicht bedeutend gewesen sein konnten. Den Hauptteil des Sprengels mußte also Altenburg schon gehabt haben. Wolf behauptet:

„Die vom Kloster anfangs ausgeübte Seelsorge war zweifellos auf die Klosterangehörigen beschränkt. Ende des 12. Jahrhunderts erhielt es die Pfarre Strögen, in deren Sprengel das Kloster lag. Damit dehnte sich die Klosterseelsorge auf die umliegenden Dörfer aus (13. Jh.). 1289 erwarb das Stift durch Tausch von der Pfarre Neu-

³⁹ Dr. Lechner im Heimatbuch Horn, I., S. 257.

⁴⁰ FRA II/21, 48f.

kirchen deren Anteil am Pfarrecht in den umliegenden Dörfern und besaß nun das ganze Pfarrecht im Umkreis des Klosters.“⁴¹

Wie aus der Altenburger Bestätigungsurkunde hervorgeht, gibt der Bischof der Klosterkirche das Taufrecht, bestellt sie also als *Ecclesia baptismalis*. Das kann nur so aufgefaßt werden, daß die Kirche als Pfarrkirche bestellt wurde. Als solche mußte sie auch einen festumrissenen Sprengel haben. Es ist kein Grund vorhanden, daß man annehmen müßte, dieser Sprengel sei auf das Kloster allein beschränkt gewesen, wie es Wolf tut, oder vielleicht auf den Ort Altenburg, wie Walter Heinz meint.⁴² Wir haben ferner keinen Grund zu der Annahme Wolfs, daß die Umgebung des Stiftes noch zur Zeit der Klostergründung zur Pfarre Strögen gehört habe und von dieser erst dorthin übertragen wurde, nachdem die Pfarre Strögen durch die Schenkung Gebhards II. von Hohenegg an das Stift gekommen war.⁴³

Wie wir in unserer Rekonstruktion des Siedlungsvorganges bereits gesehen und festgestellt haben, ist es durchaus möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß die Umgebung Altenburgs bereits der ersten Siedlungsphase angehört hat. Damit müßte sie auch pfarrlich ursprünglich Strögen unterstanden haben. Die späteren Streubesitze Strögens in Rosenberg und am Kamp unterstützen diese Annahme. Für ebenso sicher halte ich es, daß dieses ganze Gebiet bei der ersten Siedlungserweiterung an die neugegründete Pfarre Röhrenbach fiel (um 1040).

Wir sehen auch hier, daß wir mit den verschiedenen Theorien der Historiker nicht viel anzufangen vermögen und versuchen müssen, auf Grund unserer bisherigen Ergebnisse eine Ableitung zu finden.

Altenburg hat wie Horn eine Stephanskirche. Man ist unwillkürlich versucht, Parallelen zu ziehen,⁴⁴ doch halte ich es für falsch. Der Name „Altenburg“, der wenigstens im 12. Jahrhundert schon allgemein gebräuchlich war, weist auf eine frühe, zu einer Burg gehörigen Siedlung hin. Ob aber diese Burg an der Stelle des heutigen Stiftes stand, erscheint mehr als zweifelhaft, ganz abgesehen davon, daß das Baugelände kaum als geeignet angesprochen werden kann. Die Erfahrung lehrt, daß Gotteshäuser in dieser Zeit stets in einer beträchtlichen Entfernung von Burg und Dorf erbaut wurden und mit Pfarrhof und Gottesacker einen eigenen isolierten Komplex bil-

⁴¹ Wolf Hans, a.a.O., S. 257.

⁴² Heinz Walter, a.a.O., S. 14.

⁴³ Wolf Hans, a.a.O., S. 256.

⁴⁴ Ich habe dies selbst einmal versucht, doch waren die Ergebnisse nicht ganz befriedigend. Siehe: Schweighofer, P. Gregor, Zur Gründung des Stiftes Altenburg, in „Das Waldviertel“, 1. Jg., Heft Nr. 4 (1952).

deten. Und dazu war der Platz um „St. Stephan“ wie geschaffen. Ich würde daher die zugehörige Burg viel eher an der Stelle des heutigen „öden Schlosses“ suchen, welches damals den Namen „Stein“ führte.⁴⁵

Noch etwas haben wir zu beachten. Die Klostergründung „beim hl. Stephan zu Altenburg“ mit dem gleichzeitigen Auftrag der Gründer, daß die Mönche für die verstorbenen Mitglieder der Familie beten sollten, legt den Gedanken nahe, daß wir es hier mit der Begräbniskirche der Poigreichgrafen zu tun haben. Das wäre verständlich, wenn Stein (ödes Schloß), wie Dr. Lechner meint,⁴⁶ „ursprünglich Sitz der Grafen von Poigen war“. Denn dieses Stein gehörte später gebietsmäßig zur Pfarre Altenburg. Daraus ergibt sich, daß die Altenburger Stephanskirche bedeutend älter sein muß als das Kloster Altenburg, und ich möchte ihre Errichtung zumindest in die 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts verlegen. Am 15. Juli 1265 spricht Abt Ulrich in einem Aufruf an die Gläubigen um Spenden zum Kirchenbau von einer „uralten Kirche“ (antiquitus edificata), welche wegen ihres hohen Alters (pre nimia vetustate) an Mauern und Dachungen schon sehr schadhafte sei. Es handelt sich also um eine Steinkirche, und ich kann mir nicht denken, daß eine erst vor etwa 100 Jahren neu erbaut und stets gepflegte Klosterkirche in der kurzen Zeit so sehr verfallen konnte („dilapsa“).

In der Bestätigungsurkunde des Stiftes spricht der Bischof von Besitzungen der Gründerin in Tautendorf, Fuglau, Sanhecu und Stranzendorf. Man könnte auf den Gedanken kommen, daß es sich hier um Güter oder Rechte handelt, welche schon bisher zum Ausstattungsgut der Stephanskirche gehört haben. Alle diese Güter müssen ursprünglich der Pfarre Röhrenbach angehört haben. Ein weiterer Grund der Abteilung Altenburgs aus dem Röhrenbacher Sprengel.

„Nos quoque ex parte nostra illic baptizari, mortuos quicumque voluerint sepeliri permittimus“, sagt Bischof Reginbert. Aus diesen Worten geht nicht hervor, ob es sich bei diesem Tauf- und Begräbnisrecht um ein Novum handelt oder aber um die Fortsetzung eines bisher schon ausgeübten Rechtes, fortan freilich unter klösterlicher Leitung. Für das Begräbnisrecht müssen wir das Letztere annehmen, für das Taufrecht scheint es zumindest wahrscheinlich.

Im Altenburger Necrologium finden wir am 1. März einen

⁴⁵ Auch an „Aufenstein“ könnte man denken. Die Reimchronik des Abtes Georg Striegl (um 1580) würde diese Theorie unterstützen. Ferner scheint die Benennung der Orte Gr.-Burgstall und Bürgerwiesen mehr in diese Richtung zu weisen. Auch Aufenstein wurde ursprünglich nur „Stein“ genannt. Die Ortschaft Aufenstein hatte um 1319 noch 16 zehentpflichtige Häuser (siehe Horner Heimatbuch, I., S. 261).

⁴⁶ Horner Heimatbuch, I., S. 261.

Ernestus Plebanus de Altenburg eingetragen,⁴⁷ der im ältesten Necrologium des Stiftes (vom Jahre 1411) an erster Stelle steht. Ich bin der Ansicht, daß es sich hier um den Plebanus handelt, der zur Zeit der Klostergründung an der Altenburger Stephanskirche amtierte und gleichsam mitübernommen worden ist.

Alle diese Gründe zusammen ergeben den Beweis, daß wir Altenburg ähnlich wie Riedenburg als Pfarrfiliale von Röhrenbach zu betrachten haben, deren Errichtung noch ins 11. Jahrhundert fällt, und deren Loslösung aus dem Röhrenbacher Verband gleichzeitig mit der Klostergründung erfolgte. Ihr Sprengel umfaßte zu dieser Zeit bereits alle 1289 genannten Orte, also Altenburg, Fuglau, Hagleiten, Sulz, Oberweiden, Burgerwiesen und Pfeffing, deren Neukirchner Enklaven eben 1289 abgelöst und erworben wurden.

Im 2. Teil unserer Arbeit können wir uns wesentlich kürzer fassen. Die nun folgende Epoche des Ausbaues und Intensivierung der Pfarrseelsorge steht einerseits im Zeichen einer immer dichter werdenden Besiedlung, ein Phänomen, das wir besonders im Westen des Poigreiches beobachten können, andererseits im Zeichen der Klöster Altenburg und St. Bernhard, welche um 1300 praktisch das ganze Poigreich unter ihren Einfluß gebracht haben. Die Urkundenslage dieser Zeit bereitet wenig Schwierigkeiten.

Seit seiner Gründung ist das Kloster Altenburg Eigenkirchenherr, oder sagen wir besser Patron der Pfarren Altenburg und Horn. Eine gewaltige Steigerung des seelsorglichen Einflusses erfährt das Kloster um 1188 durch die Schenkung der Pfarre Strögen. Wir kennen diese Übertragung nur aus dem Altenburger Necrologium, welches zum 10. Februar die Eintragung bringt: „Gebhârdus comes dedit ecclesiam Stregen et ecclesiam ad sanctam Margaretam et quidquid est ibidem“.⁴⁸ Dieser Graf Gebhard ist ein Sohn Adalberts II. von Rebgau-Hohenegg, der ein Bruder Gebhards von Poigen war. Die Rebgauer zu Hohenegg hatten nach dem Aussterben der Hauptlinie ihres Geschlechtes mit Hermann von Poigen (um 1150) als Erben einen Teil des Poigreiches, darunter die Pfarre Strögen, an sich gebracht. Mit Gebhard, dem Schenker Strögens, erlischt auch diese zweite Linie der Rebgauer. Als Erben treten in unserem Gebiet die Grafen von Hohenburg auf Wildberg auf den Plan, an welche nach den Bestimmungen der Altenburger Bestätigungsurkunde auch die Klostersvogtei fiel. Vor 1210 erlosch auch der Mannesstamm der Hohenburger und damit fallen sämtliche Besitzungen der

⁴⁷ Vgl. MGNecr. V., S. 340.

⁴⁸ MGNecr. V., S. 340.

Rebgau-Poigen-Hohenburg an den Herzog.⁴⁹ Dazu gehört die Klostervogtei sowie das Patronat über die Pfarren Röhrenbach und Neukirchen. Nach dem Tode Friedrichs des Streitbaren beginnt der Kampf um den Herzogshut, der auch in das Poigreich hereingespielt haben muß. Zur Vergütung der Schäden, die das Kloster dadurch erlitt, gibt die Herzogin Gertrud, die Witwe Hermanns von Baden, demselben am 3. Februar 1251 die Pfarre Röhrenbach.⁵⁰

Durch diese zwei Pfarrschenkungen unterstand nun dem Kloster Altenburg ein Großteil des Poigreiches. Außerhalb stand nur die Wildberg unterstehende Pfarre Neukirchen mit ihrem eigentümlich geformtem Pfarrsprengel und den weitverstreuten Teilrechten. Bald nachdem Ottokar Premysl in dem historischen Entscheidungskampf bei Dürnkrut Schlacht und Leben verloren hatte (10. August 1278) und wieder Friede eingekehrt war, geht das Stift Altenburg an die Arrondierung der Pfarrsprengel.

Am 4. März 1288 eximiert Abt Konrad die Ortschaften Staningersdorf und Perchtoldsdorf von der Mutterpfarre Röhrenbach und tritt sie gegen Entschädigung an das Kloster Pernegg ab.⁵¹

Diese Urkunde ist auch deshalb interessant, weil diesem Akt außer dem Pleban Paulus von Röhrenbach sämtliche Plebane, der dem Kloster unterstehenden Pfarren und Filialen beiwohnen: Wolfram von Strögen, Heinrich von Horn, Leopold von Mödring und Gottfried von Riedenburg. Mödring erscheint hier ganz einwandfrei als Altenburger Pfarre bzw. Filialpfarre von Röhrenbach. Die Anfänge dieser Filiale sind wohl in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu verlegen, denn es ist kaum anzunehmen, daß das schwer geschädigte Kloster sofort nach der Übertragung der Pfarre Röhrenbach an die Gründung einer neuen Filiale geschritten wäre.

Bald darauf, am 8. April 1289, genehmigt Bischof Bernhard von Passau den zwischen dem Kloster Altenburg und dem Pleban von Neukirchen vereinbarten Tausch von Gütern, Grundstücken, Zehnten und Pfarrechten, von welchem wir bereits bei der Pfarre Altenburg gesprochen haben. Das Stift Altenburg gibt Besitzungen in Neukirchen und Poigen an Neukirchen, die offenbar wohl der Pfarre Strögen zugehört haben. Letzteres dürfte durch das Stift bei der Erwerbung der Eckensteiner Besitzungen entschädigt worden sein.⁵²

Inzwischen hatte das Poigreich noch ein zweites Kloster er-

⁴⁹ FRA II/21, S. 4 ff.; vgl. Dr. Lechner im Horner Heimatbuch, I., S. 262 f., 270 f; derselbe im Waldviertel VII. 44.

⁵⁰ FRA II/21, S. 10.

⁵¹ FRA II/21, S. 40 f.

⁵² FRA II/21, Nr. 49 und 50.

halten. Am 25. November 1277 übersiedelten die Zisterzienser-Nonnen des Kuenringerklosters Alt-Melon nach Krug, wo ihnen Stephan von Maissau ein neues Kloster erbaute.⁵³

Die Maisauer finden wir seit etwa 1255 als Inhaber der Herrschaften Horn und Wildberg und sie blieben es durch fast zwei Jahrhunderte.⁵⁴

Derselbe Stephan von Maissau gab dem Kloster St. Bernhard auch das Patronat über die Pfarre Neukirchen, welches er 1290 von Herzog Albrecht gegen das Patronat von Schleunz eingetauscht hatte.⁵⁵ In pfarrorganisatorischer Hinsicht wurde von Bedeutung, daß die Äbtissin von St. Bernhard 1347 die Anstellung eines ständigen Vikars bei der Filialkirche Dietmannsdorf erlaubte.⁵⁶ Dietmannsdorf blieb bis zu ihrem Eingehen im 16. Jahrhundert Filiale der Pfarre Neukirchen.

Eine weitere Pfarrgründung aus dem Neukirchner Sprengel erfolgte 1366. In diesem Jahr trat Pfarrer Ortolf gegen eine genau festgelegte Entschädigung seine Pfarrleute zu Wildberg, Messern, Dorna und Sitzendorf an die St. Jakobskirche ab, welche Wernhard von Maissau und seine Gemahlin Agnes bei ihrem Hause zu Wildberg errichtet hatten.⁵⁷

Als letzte mittelalterliche Pfarrgründung des Poigreiches haben wir noch St. Marein zu behandeln. Am 20. April 1396 trennte der Offizial Johann Huber die Kirche St. Marein von der Mutterpfarre Strögen und unterstellte sie unmittelbar dem Stifte Altenburg. Gleichzeitig löste die Gemeinde den jährlichen Dienst von 3 Pfund Wr. Pfen. an die Pfarre Strögen durch die einmalige Zahlung von 48 Pfd. Wr. Pfen. ab.⁵⁸ Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Kirche „St. Maria im Poigreich“ bedeutend älter ist. St. Marein war bis in das 16. Jahrhundert herauf ein bedeutender Wallfahrtsort, der besonders an den Kreuzsamstagen viel besucht wurde. Sicher hat die Kirche dem Ort den Namen gegeben. Erstmals findet sich für das Jahr 1281 ein „Chunradus de Sancta Maria“,⁵⁹ sodaß wir ihre Gründung wohl in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts ansetzen dürfen. Die Gründung selbst möchte ich dem Einfluß der Altenburger Mönche zuschreiben und sie gewissermaßen als Nachahmung der St. Lambrechter Gründung in Mariazell bezeichnen.

Damit könnten wir eigentlich unsere Arbeit über die Pfarror-

⁵³ FRA II/6, S. 156; Gesch.Beil. II., S. 40.

⁵⁴ Siehe Dr. Lechner im Waldviertel, VII/2, S. 112 f, 116, 126, 129 usw.

⁵⁵ FRA II/6, S. 168 f; Gesch.Beil. H., 41 und XII., 30 f; Bl. f. Ldskde. 1892, S. 210 f.

⁵⁶ Gesch.Beil. XII., S. 55.

⁵⁷ Original im Landesarchiv unter Nr. 4012; Gesch.Beil. IX., 183 f.

⁵⁸ FRA II/21, S. 280, wo jedoch fälschlich Röhrenbach als Mutterkirche genannt wird.

⁵⁹ FRA II/21, S. 21.

ganisation im Poigreich des Mittelalters als abgeschlossen betrachten. Lediglich der Vollständigkeit halber seien noch einige Pfarregulierungen genannt, welche uns wichtige Aufschlüsse über die ursprüngliche Verteilung des Pfarrechtes vermitteln. Sie erfolgten alle zu Beginn des 15. Jahrhunderts. 1403 übergibt der Pfarrer Simon von Neukirchen dem Pfarrer August in Röhrenbach einen seiner Pfarrleute namens Nicolaus Amptman im Dorfe Röhrenbach, behält sich jedoch den Getreidezehent vor.⁶⁰ Merkwürdig bleibt hier, daß weiterhin, u.zw. bis etwa 1707, immer noch 8 Röhrenbacher und 11 Tautendorfer Häuser bei Neukirchen verbleiben.⁶¹

Wichtiger noch ist eine zweite Urkunde, welche am 16. März 1407 im Refektorium des Stiftes Altenburg gesiegelt wurde. Die Pfarre Strögen, damals bereits dem Stifte Altenburg inkorporiert, übergibt an die Pfarre Neukirchen ihre Pfarrholden zu Neubau, Neukirchen, Poigen und Grünberg, hier jedoch mit Ausnahme der Margarethenkapelle, und erhält dafür Neukirchner Pfarrholden zu Frauenhofen, Mödring und Strögen.⁶²

Am 18. Juli 1409 endlich erfolgte, ebenfalls in Altenburg, eine Pfarregulierung zwischen Altenburg und Röhrenbach. Röhrenbach tritt seinen Anteil zu Steinegg an die Kirche Fuglau ab, wogegen die Pfarre Röhrenbach einen jährlichen Dienst von 20 Metzen Weizen in Winkl erhält.⁶³

Man spürt aus allen diesen Nachrichten den überragenden Einfluß des Stiftes Altenburg, der sich seit dem 12. Jahrhundert langsam zum dominierenden entwickelt hatte und im 14. Jh. auf seinem Höhepunkt stand. 1349 wurde die Inkorporation der Pfarre Strögen bewilligt und 1389 im Auftrag Papst Urbans VI. wiederholt.⁶⁴

Auch die Pfarre Röhrenbach wurde 1381 einverleibt und die Anstellung von Klostergeistlichen gestattet.⁶⁵

Man müßte ferner viel mehr, als wir es in diesem Rahmen tun konnten, auf die Zeitgeschichte eingehen, um die Entwicklung der Pfarrorganisation, ihren Fortschritt zu einzelnen Zeiten und ihre Verzögerungen, zu verstehen. Dem aufmerksamen Beobachter entgeht nicht das Bestreben der Klöster, sich vom Drucke und der Vormundung der Vögte und Herrschaften freizumachen und ihr ganzes Augenmerk der seelsorglichen Betreuung der ihnen anvertrauten Menschen zuzuwenden. Es ist ihnen nicht immer gelungen.

⁶⁰ FRA II/21, S. 287.

⁶¹ Burger Honorius, Stift Altenburg (Wien, 1863, Gerolds Sohn), S. 153; Hippolytus IV., S. 396.

⁶² FRA II/21, S. 292; Gesch.Beil. XII., S. 668; Burger Honorius a.a.O., S. 153 und 159.

⁶³ FRA II/21, S. 295.

⁶⁴ FRA II/21, S. 221, 275, 278.

⁶⁵ FRA II/21, S. 270 ff.

Ein klassisches Beispiel bietet der erzwungene Tausch, den das Stift Altenburg 1399 mit Leutold von Maissau eingehen mußte. Das Stift verlor durch denselben das Patronat und Besetzungsrecht und den Zehent der Pfarre Horn und erhielt dafür die Pfarre Stiefern.⁶⁶

Die Unruhen des 14. und besonders des 15. Jahrhunderts, in dem die Hussiteneinfälle Klöstern und Pfarren schwerste Belastungsproben auferlegten und zahlreiche Ortschaften des Poigreichs zugrundegingen, erschwerten die gedeihliche Entwicklung, welche außerdem durch die Einfälle der Böhmen immer wieder unterbrochen wurde. Die Reformation und die Anfeindungen durch die lutherisch gewordenen Adeligen folgten. Das Nonnenkloster Sankt Bernhard starb 1584 aus, in Altenburg war der Geist Luthers eingedrungen und es dauerte Jahrzehnte, bis wirklich Wandel geschaffen wurde. Die Pfarren Mold, Haselberg und Dietmannsdorf gingen zugrunde, die anderen kämpften um ihre Existenz. Die Gegenreformation schuf zwar Wandel, kümmerte sich aber wenig um die eingegangenen Pfarren und Kirchen. Diese Sorge wurde mit wenigen Ausnahmen dem Staate (Josephinismus) überlassen. Fehlgriffe und sinnlose Zerstörung kostbarsten Kulturguts waren die Folge, so etwa die der Kirchenbauten in Riedenburg, Mold und Haselberg und der Klosterbauten in St. Bernhard. Trotzdem besitzt das Poigreich auch heute noch eine Reihe interessantester Kulturbauten, deren Grundformen bis in die älteste Zeit zurückreichen und dem Kunsthistoriker wertvolle Aufschlüsse zu geben vermögen.

Damit möchte ich schließen. Ich bin mir des Wagnisses dieser Ableitung der Pfarrorganisation im Poigreich voll bewußt, stellt sie sich doch in Gegensatz zu allen bisher gebräuchlichen und mehr oder minder anerkannten Theorien. Ich bin auch durchaus nicht der Meinung, daß wir dieses Thema als abgeschlossen betrachten dürfen. Doch ich bin überzeugt, daß es nicht genügt, in dieser Frage nur das vorhandene Urkundenmaterial zu berücksichtigen, ohne auf den Vorgang der Besiedlung Rücksicht zu nehmen. Letzterer kann allerdings nur ertastet und erfühlt werden, da keine Traditionen vorhanden sind.

Ich bin mir ferner bewußt, daß ich in diesem Vortrag nicht alle erreichbaren späteren Nachrichten, welche Rückschlüsse auf die ursprüngliche Rechtslage zulassen, berücksichtigt habe. Das war im Rahmen dieser Arbeit auch nicht möglich. Es wäre aber in unserem Fall unbedingt notwendig, einmal die Geschichte des Nikolaier Zehents im Poigreich, dessen Ausdehnung und Umfang in den ein-

⁶⁶ Burger Honorius, a.a.O., 177, 227. Gesch.Beil. VI., S. 602.

zelnen Orten und seine Veränderungen herauszuarbeiten. Ein gleiches gilt für die Besitzgeschichte der Klöster Altenburg und Sankt Bernhard, sowie der großen Herrschaften Horn und Wildberg, welche trotz einiger Versuche noch immer nicht genügend erforscht ist.

Strögen um 1030

a) Röhrenbach um 1040

Riedenburg, Fil.Pf. um 1040.

Horn, Pfarre um 1045.

Mold, von Riedenburg abhängige Filialkirche, vor 1050.

Altenburg, Filialkirche, 2. H. 11. Jh.; Pfarre 1144.

Mödring, Filiale, 1. H. 13. Jh.; Pfarre, 14 Jh.

b) Neukirchen, Filiale, 2. H. 11. Jh., Pfarre 1110.

Haselberg, Fil. M. 13. Jh.

Dietmannsdorf, Filialpfarre 1347.

Messern, Pfarre 1366.

c) St. Marein, Filialpfarre um 1200, Pfarre 1396.

Orte des Poigreiches

ALTENBURG (Pf. Altenburg). Urfarre Strögen, MPf. Röhrenbach gründet (2. H. 11. Jh.?) eine Filialkirche „ad. S. Stephanum“ mit Filialsprengel Altenburg, Bürgerwiesen, Fuglau, Hagleiten, Pfeffing, Häuser am Kamp, Sulz, Oberweiden und Mahrersdorf.

Pfarre 1144, zugleich dem Kloster Altenburg unterstellt und inkorporiert (FRA II/21, S. 1f).

Teilrechte der Pfarre Neukirchen in oben genannten Orten 1289 abgelöst (FA II/21, S. 48f).

Im ZV 1319 nicht angeführt. Wolf 257f.

AMEIZLEITEN, abgekommen (Ameisleiten südl. Grub), ZV: 1 Hof.

ARMSULZ, siehe Reichensulz.

ATZELSDORF (Pf. St. Marein), MPf. Neukirchen, 1759 an St. Marein (Hipp. IV., S. 396). ZV: 3 H.

BREITENEICH (Pf. Horn). MPf. Röhrenbach, ein Teil um 1045 an Horn (vgl. FRA II/21, S. 7), der Rest 1783 von Riedenburg gleichfalls an Horn (vgl. Wolf, S. 259f). ZV: 43 H.

BRUNN (Pfarre St. Marein), Urfarre Strögen, um 1110 ein Teil an Neukirchen; Teil S kommt 1396 an St. Marein (FRA II/21, 292; siehe bei „St. Marein“), Teil N erst 1709 (Hipp. IV., S. 396). ZV: 23 H.

BÜRGERWIESEN (Pfarre Altenburg), Urfarre Strögen, Teile kommen an Röhrenbach (1040) und Neukirchen (1110). Teil R 1144 an Altenburg, Teil N 1289 (FRA II/21, S. 48f), Teil S 1784. ZV: 9 H.

CHOLBERCH (abgekommen; später „Klaberg“, Flur Klagwerk südl. Sitzendorf). ZV: 3 H.

CHROTENDORF (abgekommen; Flur Geradenhügel östl. Weiden). ZV: 2 H.

CHUNSFELDE (abgekommen, Sitz des Ritters von Chunsfelde, dessen Lage unsicher ist; Horner Heimatbuch, I., S. 261).

DAPPACH (Pfarre St. Marein), Urfarre Strögen, ein Teil um 1110 an Neukirchen; Teil S 1396 an St. Marein (FRA II/21, S. 280), Teil N (6 Häuser und Schloß) um 1709 an St. Marein (Hipp. IV., S. 396). ZV: 7 H.

- DIETMANNSDORF (Pfarre Dietmannsdorf), Ursfarre Strögen. Teil um 1100 an Neukirchen. 1347 Filiale Dietmannsdorf, welche jedoch im 16. Jh. einging. Teil S (9 Häuser) um 1709 an Neukirchen.
Seit 1784 neuerrichtete Pfarre mit Rothweinsdorf. ZV: 24 H. Wolf, S. 254.
- DOBERNDORF (Pfarre Rodingersdorf), MPf. Röhrenbach (-Riedenburg). 1783 an Rodingersdorf. ZV: fehlt.
- DOBRANTENDORF (abgekommen; bei Feinfeld). ZV: 7 H.
- DORNA (Pfarre Messern), MPf. Neukirchen, 1366 an Pf. Messern (Gesch.-Beil. IX., S. 183f). ZV: 11 H.
- EBENBRUNN (auch Eggenbrunn; abgekommen, n.ö. St. Bernhard).
- EISENREICHSHOF (abgekommen, n. Grünberg, Flur Eisenreichshof).
- EKKENGERSTORF (abgekommen, Flur Eggersdorf, n.ö. Weiden). ZV: 1 H.
- EKKENSTEIN (abgekommen, Flur Eckenstein a. d. kl. Taffa). ZV: 1 H.
- ERNSDORF (Ernstdorf, abgekommen, schon 1289 verödet; bei Brunn).
- FEINFELD (Pfarre Röhrenbach), MPf. Röhrenbach. ZV: 27 H.
- FRAUENHOFEN (Pfarre Strögen). Ursfarre Strögen, von der ein Teil um 1110 an Neukirchen kam. Derselbe 1407 wieder zurück an Strögen (FRA II/21, S. 292). ZV: fehlt.
- FUCHSBERG (abgekommen; Ruine bei Grünberg).
- FUGLAU (Pfarre Altenburg; Filialkirche St. Nikolaus in Fuglau). MPf. Strögen, Teil um 1040 an Röhrenbach, weiterer Teil um 1110 an Neukirchen. Teil R 1144, Teil N 1289 an Pfarre Altenburg (siehe bei Altenburg). St. Nikolauskirche seit dem 14. Jh. genannt, wahrscheinlich älter, zeitweise Filialpfarre (siehe Wolf, S. 257) mit Sprengel Fuglau, Mahrersdorf und Steinegg (seit 1409). ZV: 41 H.
- FRANKENREITH (Pfarre St. Marein). Ursfarre Strögen, 1396 an St. Marein. ZV: 11 H.
- FURWALD (Pfarre Neukirchen). Ursfarre Strögen, um 1110 Neukirchen. ZV: 7 H.
- GESWENT (abgekommen, Hof bei Rothweinsdorf, 1319 verödet). ZV: 1 H.
- GOBELSDORF (Pfarre Röhrenbach). MPf. Röhrenbach. ZV: 8 H.
- GRAFENDORF (abgekommen? Zugehörigkeit zum Poigreich fraglich).
- GREILLENSTEIN (Pfarre Röhrenbach). MPf. Röhrenbach. ZV: nicht genannt, doch ist Röhrenbach in zwei Ortshälften angeführt.
- GROSS-BURGSTALL (Pfarre Neukirchen). Ursfarre Strögen. Um 1110 ein Teil an Neukirchen. Um 1709 tritt Strögen auch den Rest an N ab (8 Häuser; Hipp. IV, S. 396). ZV: 26 H.
- GRUB (Pfarre Messern). MPf. Neukirchen (-Dietmannsdorf), 1759 an Messern (Hipp. IV., S. 396). ZV: 14 H.
- GRÜNBERG (Pfarre Neukirchen). MPf. Strögen. Erster Teil um 1110 an Neukirchen, zweiter Teil 1407 (FRA II/21, 292). ZV: 17 H.
- HAGLEITEN (abgekommen, am Kamp; siehe bei Altenburg).
- HASELBERG (Pfarre Nonndorf). Angeblich seit dem 13. Jh. Filialpfarre von Röhrenbach (Dr. Lechner im Horner Heimatbuch, I., S. 259f), jedoch wahrscheinlicher von Neukirchen abgespalten. Vgl. Wolf, 255f. ZV: 13 H.
- HERPORTENBERG (abgekommen; zwischen Fürwald und Dappach). ZV: 4 H.
- HORN (Pfarre Horn). MPf. Röhrenbach, um 1045 Pfarre Horn (Mon.Boica 28/2, S. 212; FRA II/69, S. 559, FRA II/21, S. 7; Dr. Lechner im Horner Heimatbuch, I., S. 257f; Wolf, S. 251ff). ZV: keine Häuser angeführt.

- KAILING (Pfarre Neukirchen und Messern geteilt). MPf. Neukirchen. Jüngere Siedlung (Dr. Lechner im Horner Heimatbuch, I., S. 261, Anm. 1). ZV: fehlt.
- MAHRERSDORF (Pfarre Altenburg). Urfarre Strögen, um 1040 an Röhrenbach, von dieser 1144 an Altenburg (siehe bei Altenburg). ZV: 12 H.
- MESSERN (Pfarre Messern). MPf. Neukirchen, 1366 Pfarre Messern (Gesch.-Beil. IX., S. 183f). Kirche St. Jakob d. Ä. ZV: 12 H.
- MODRING (Pfarre Mödring). MPf. Röhrenbach, Gründung der Filiale 1. H. 13. Jh., 14 Häuser gehörten (seit 1045) bis 1759 zur Pfarre Horn. 12 Häuser gehörten 1110—1407 zur Pfarre Neukirchen, 1407—1759 zur Pfarre Strögen (FRA II/21, S. 292; ebda S. 7; Wolf 252), sodaß die Pfarre Mödring bis 1759 nur 32 Häuser hatte (Wolf 260). 1759 wurde der Ort vereinigt (Hipp. IV., S. 396). — Wann die Pfarre selbständig wurde, ist nicht ersichtlich. ZV: 23 H.
- MOLD (Pfarre Dreieichen). MPf. Röhrenbach. Über die Pfarre Mold, vgl. Wolf, 259, Anm. 6. Die Gründung der St. Michaels-Kirche erfolgte vermutlich von Riedenburg aus (um die Mitte des 11. Jh.). Das Riedenburg unterstehende Benefizium erlosch vor 1544.
Um 1045 kam ein Teil des Ortes an die Pfarre Horn (Gülteinlage 1530; Wolf, 252). 1784 kam der ganze Ort zu Maria Dreieichen (Wolf, S. 260, Anm. 7; Burger, Altenburg, S. 213ff). ZV: 59 H.
- MUHLFELD (Pfarre Horn). MPf. Röhrenbach. Um 1045 kam ein Teil zu Horn, der Rest verblieb bis 1783 bei Riedenburg. ZV: 18 H.
- NEUBAU (Pfarre Neukirchen). Urfarre Strögen; ein Teil kommt um 1110 an Neukirchen, der Rest 1407 (FRA II/21, S. 292). ZV: 17 H.
- NEUDIETMANNSDORF (Pfarre Dietmannsdorf). Neue Ortsbenennung, früher „Wildwirthshäuser“, zum Ort Dietmannsdorf gehörig.
- NEUKIRCHEN (Pfarre Neukirchen). Urfarre Strögen. Filiale Neukirchen um 1050, Pfarre um 1110 (Kirche St. Martin). Der bei der Teilung bei Strögen verbliebene Teil kommt 1407 an Neukirchen (FRA II/21, S. 292). ZV: 24 H.
- OBERWEIDEN (abgekommen, 1334 bereits öde; bei Strögen). ZV: 9 H.
- OKERS (abgekommen; Hof bei Weiden). ZV: 1 H.
- PERCHTOLDSDORF (abgekommen, n.ö. Staningersdorf).
- PFEFFING (abgekommen; bei Altenburg).
- PILGREIMS (abgekommen; Hof bei Weiden). ZV: 1 H.
- POIGEN (Pfarre Neukirchen). Urfarre Strögen. Ein Teil kam um 1110 an Neukirchen, der Rest 1407 (FRA II/21, 292). ZV: 31 H.
- REICHENSULZ und ARMENSULZ (abgekommen; Fluren „Lebersulz und Mittersulz“ bei Steinegg). ZV: 3 H.
- REICHOLFS (abgekommen; westl. Röhrenbach).
- REITH am Kamp (Pfarre Altenburg-Fuglau). Feste, später Mühle, im 16. Jh. Freihof. ZV: nicht genannt.
- RIEDENBURG (abgekommen; jetzt Judenfriedhof bei Horn). MPf. Röhrenbach. Gründung dieser Filialpfarre um 1040 (vor Horn). Wolf, S. 259f. ZV: nur als Pfarrmittelpunkt angeführt (Kirche und Nebengebäude).
- RÖHRENBACH (Pfarre Röhrenbach). Pfarre um 1040 nach Siedlungserweiterung und mit Teilen der Pfarre Strögen.
Um 1110 kommen Teile des Ortes an Neukirchen, welche 1403 und um 1709 wieder an Röhrenbach kommen (FRA II/21, S. 287; Hipp. IV., 396). ZV: 25 H, in zwei Ortshälften angeführt.

- ROSENBURG (Pfarre Horn). Ursfarre Strögen. Teil kommt um 1040 an Röhrenbach (-Riedenburg). Teil S und R 1783 mit Riedenburg an Horn. ZV: nicht genannt.
- ROTHWEINSDORF (Pfarre Dietmannsdorf). MPf. Neukirchen, 1759 an Pfarre Messern, 1784 an Pfarre Dietmannsdorf. ZV: 12 H.
- SALMANS (abgekommen; auch „Salmas“, südl. Neudietmannsdorf). ZV: 4 H.
- SANHECU oder SANIKOU (abgekommen; nw. Altenburg; siehe Horner Heimatbuch, I. S. 266, Anm. 3).
- SANKT BERNHARD (früher „Krug“; Pfarre St. Bernhard). Ursfarre Strögen. Teil um 1110 an Neukirchen, Rest 1407 (FRA II/21, S. 292). 1784 Pfarre. ZV: fehlt.
- SANKT MAREIN (Pfarre St. Marein). Ursfarre Strögen. Gründung der Filiale (Wallfahrtskirche) um 1200: „St. Maria im Poigreich“. Pfarre 1396 mit Sprengel St. Marein, Frankenreith, Wutzendorf, Brunn, Dappach und Dietmannsdorf, in den letzten 3 Orten geteilt mit Neukirchen. Wolf, S. 258. ZV: 16 H.
- SITZENDORF (Pfarre Messern). MPf. Neukirchen, 1366 an Pfarre Messern. ZV: 12 H.
- SLATE (abgekommen), wird E. 14. Jh. in Oberländ bei Doberndorf angeführt. Heute Doberndorf?
- STANINGERSDORF (Pfarre Pernegg). MPf. Röhrenbach, 1288 an Pf. Pernegg abgetreten (FRA II/21, S. 40f). ZV: 22 H.
- STEIN (abgekommen; später Thursenstein am Kamp bei Altenburg).
- STEIN oder AVENSTEIN (abgekommen; bei Gr.-Burgstall). ZV: 16 H.
- STEINEGG (Pfarre Altenburg-Fuglau). MPf. Röhrenbach (Ursfarre Strögen). Teil R kommt 1409 an Altenburg (-Fuglau), Teil S erst 1783. (FRA II/21, S. 295). ZV: 4 H.
- STRANZENDORF (abgekommen, nördl. Altenburg).
- STROGEN (Pfarre Strögen). Ursfarre des Poigreichs, um 1030. Durch die Herrschaftsteilung um 1110 kommt ein Teil des Ortes an Neukirchen, der 1407 wieder an S kommt (FRA II/21, S. 292). ZV: 10 H.
- STUEFEINSDORF (abgekommen, westl. Mödring).
- SULZ (abgekommen, siehe Reichensulz).
- SWARTZENSTEIN (abgekommen, 1 Hof bei Frankenreith; Flur Schwarzäcker). ZV: 1 H.
- TANHAUSEN (abgekommen, 1319 schon verödet; Flur Donhäuser bei Rothweinsdorf).
- TAUTENDORF (Pfarre Röhrenbach). MPf. Röhrenbach. Um 1110 kam ein großer Teil des Ortes an Neukirchen. Um 1709 wurden 11 Häuser an Röhrenbach zurückgepfarrt (Hipp. IV., S. 396). ZV: 11 H.
- TEVENHOF (abgekommen, 1319 schon verödet; Flur Daverhof bei Rothweinsdorf).
- UMSCHWEIFING (abgekommen, bei Horn).
- VOLKRA (abgekommen, in einem Nicolaier ZV des 16. Jhs. zwischen Röhrenbach und Sitzendorf angeführt).
- VORICHEN (abgekommen, 1319 schon verödet; vielleicht am Farrenbach bei Grub).
- WEIDEN (Pfarre St. Marein). MPf. Neukirchen, 1759 nach St. Marein umgepfarrt (Hipp. IV., S. 396). ZV: 11 H.
- WILDBERG (Pfarre Messern). MPf. Neukirchen, 1366 an Pfarre Messern (Gesch.Beil. IX., S. 183f). ZV: 1 H.

WINKL (Pfarre Röhrenbach). MPf. Röhrenbach. Winkl gehört nach Dr. Lechner (Horner Heimatbuch, I., S. 272) nicht zum Poigreich, sondern zum markgräflich-herzoglichen Besitz und Hoheitsbereich Krumau-Pölla. ZV: 31 H.

WIESENHOF (abgekommen, auch Wissenhof oder Wieshof, bei Rothweinsdorf, 1319 schon verödet).

WUTZENDORF (Pfarre St. Marein). Urfparre Strögen, 1396 an St. Marein (FRA 21, S. 280). ZV: 9 H.

ZEILEICH (abgekommen, bei Frauenhofen). ZV: 11 H.

Abkürzungen im Ortsverzeichnis:

H = Häuser (Haus); MPf. = Mutterparre; N = Neukirchen; R = Röhrenbach; S = Strögen; ZV = Zehentverzeichnis des Klosters St. Nikolai aus der Zeit um 1318—1320 (Hauptstaatsarchiv München, St. Nikolai, Lit. 8). Angaben nach Dr. Lechner im Horner Heimatbuch, I., S. 260—261. Derselben Quelle sind die Angaben über die abgekommenen Ortschaften entnommen.

Die Zeit des vierten Pöggstaller Kirchenbuches (1712 bis 1746)

Von Reg.Rat Dr. Karl Schöbl, Pöggstall

Seufze nicht, lieber Leser; das vierte Pöggstaller Kirchenbuch hat nicht außergewöhnlich viel Absonderlichkeiten verzeichnet. Hast Du schon dreimal in früheren Heften Neugefundenes der Pöggstaller Matriken gelesen, so nimm Dir auch diesmal noch Zeit für diesen Stoff, wenn er auch keine spannenden Filmgeschichten birgt. Das vierte Kirchenbuch ist bloß 250 Jahre alt und demnach unserer Zeit ähnlicher als die Epochen älterer Matriken. Für ein Buch ist ein Vierteljahrtausend nicht viel; für uns jedoch schon, wenn man bedenkt, daß von unseren Vorfahren aus jener Zeit nicht einmal mehr die Knochen erhalten geblieben sind.

1712 bis 1746 ist, historisch betrachtet, kein besonders unwälzerischer Zeitraum. Die Weltgeschichte verzeichnet damals wieder einmal einen Türkenkrieg, der mit der Eroberung Belgrads begann. Auch zwischen Österreich und Bayern wurde ein Krieg ausgetragen. Damals war die Zeit des Barocks und des Rokoko, in der sich Prinz Eugen in Wien das prunkvolle Belvedere als Sommersitz erbaute.

In Österreich herrschte Karl VI., und nach seinem Tode Maria Theresia. In dieser baufreudigen Barockzeit wurde das Stift Melk in seiner jetzigen Form von Jakob Prandtauer, einem gebürtigen Tiroler, erbaut, der sich selbst bescheiden immer nur Maurermeister nannte. Paul Troger, Schilcher und Rottmaier wirkten als Maler in unserer Gegend. Martin Johann Schmidt (Kremser Schmidt) schuf damals seine Frühwerke. Kirchlich gehörte das Waldviertel noch zum Bistum Passau; damals zeichnete sich aber bereits ein zweiter religiöser Schwerpunkt ab, Wien. Erst ein halbes Jahrhundert später, am 4. Juli 1784, legt der Bischof von Passau Josef Franz seine

Diözesanrechte in Österreich zurück. Durch päpstliche Verfügung wurde der Bischofsitz Wiener-Neustadt nach St. Pölten verlegt und dieser neuen Diözese das Waldviertel angeschlossen. Bischof Memelauer ist der 14. Residenzbischof in St. Pölten.

Die Wallfahrtsorte unserer Gegend haben in dieser Zeit auch eine Verschiebung mitgemacht. Während die alten Wallfahrtsorte Neukirchen (seit 1430) und Heiligenblut (seit 1411) immer mehr in Vergessenheit geraten, steigt die Bedeutung des erst 1660 entstandenen Maria Taferl von Tag zu Tag.

In unserem lieben Pöggstall gab es damals keine besonderen Ereignisse. Zur damaligen Pfarre gehörten außer den beiden Gemeinden Pöggstall und Messergericht (welches bis 1855 eigene Gemeinde war) zeitweilig auch die Orte Loibersdorf, Gerersdorf, Laass, Streitwiesen und Kremersbach der Pfarre Weiten, und Braunegg und Muckendorf der Pfarre Raxendorf. Die jetzige Pfarreinteilung wurde erst unter Kaiser Josef im Jahre 1784 getroffen. Das damalige Matrikengebiet der Pfarre Pöggstall umfaßte außer der heutigen Pfarre Pöggstall (ohne den Pfarrteil südlich des Weitenbaches und Loibersdorf-Gerersdorf) das Pfarrgebiet von Martinsberg (Matriken seit 1784), Bärnkopf (Pfarre seit 1905) und Gutenbrunn; sie ist als jüngste Pfarre Österreichs erst einige Monate alt. — Auch in Pöggstall wirkte sich damals die allmähliche Loslösung aus dem passauischen Diözesanverband aus. Im März 1721 wurde die Pfarre bereits von einem Wiener Neustädter Pronotar überprüft, wohingegen 1734, also 13 Jahre später, der Passauer Bischof hier persönlich übernachtete (Seite 674). Damals schien es so, als ob die Annakirche in Pöggstall Wallfahrtseigenschaft bekäme. Ein Anna- und ein Mariengnadenbild befanden sich in der Kirche und Kranke aus der engeren Umgebung von Marbach bis Zwettl spendeten hier für ihre Genesung. Der damalige Pfarrer von Maria Taferl, ein Regensburgischer Kurat namens Schreiner hat offenbar deshalb eine Reise nach Pöggstall unternommen. (Seite 676.) Im Jahre 1734 wurde in der Annakirche ein neuer Altar, der 14 Nothelferaltar, um 17 Gulden angeschafft und aufgestellt. (S. 673.) Fünf Jahre später, 1739, entfernte man den alten gotischen Hochaltar, weil er „von uralter Modi“ war, und schaffte um 400 Gulden einen neuen Hochaltar an. (S. 676.) Der Begriff der sakralen Bekleidung muß in illo tempore auch anders gewesen sein als heute. Aus einem gespendeten alten schwarzen Tuchrock wurde vom Pöggstaller Schneider im Pfarrhof ein neues Meßgewand gefertigt. — Folgende Geldarten wurden hier gespendet: Dukaten, Spezi-Dukaten, Gulden, Thaler und Kreuzer. — Damals heirateten hier Handwerker ein, deren Namen noch

heute existieren, wie der Riemer Prichenfried, der Schuster Eisenmann, Schweighofer, Moritz usw.

Nachfolgende Schulmeister kommen in diesem Buche vor: Guldman in Martinsberg, Hamburger in Pöggstall, Weiß in Pöggstall, Diesmithing in Ottenschlag (S. 68), Pyster in Laimbach (S. 96), Lehner in Gallsbach (S. 199) und Hillischer in Groß-Göttfritz (S. 205). Auch eine Anzahl von Wundärzten und Bader werden in diesem Buch erwähnt: Jakob Amhaus, Bader und Wundarzt in Martinsberg (S. 8, 89, 13), Franz Gerber, Bader in Persenbeug (S. 83), Georg Kepelin, „seine Profession ein Arzt“ in Würnsdorf (S. 243), Mathias Schenauer in Pöggstall (S. 293, 331), Franziscus Aasel in Pöggstall (S. 430), Johann Wolfsherndl in Pöggstall (S. 579, 517), Hans Georg Auer in Pöggstall (S. 646, 436, 444), Daniel Labhart, Badergsöll in Pöggstall, gebürtig aus Waldhausen (S. 584). 1712 starb ein Kind „bei einem Bruchschneider“ in Pöggstall (S. 465).

Damals wirkten hier als Pfarrherrn: Johann Jakob Priestersperger, Dechant und Pfarrer bis zu seinem Tode am Sylvesterabend 1746, und sein Nachfolger Simon Kaspar Maurer, Dechant und Pfarrer ab 1746. Maurer war früher schon einmal Kooperator in Pöggstall, dann Provisor in Laimbach und schließlich Pfarrer und Dechant wieder in Pöggstall. Dechant Priestersperger ist am Sylvesterabend 2 Stunden vor dem neuen Jahr gestorben und ist in der Annakirche begraben worden. Nachbargeistliche, die in Pöggstall aushalfen, waren: Heinrich Thalheim von Weiten (362), Hirsch von Raxendorf (370), Wöger von Laimbach (449), und Vikar Schmid von Laimbach (404). Der Vikarius von Pöggstall Josef Höckelsperger ist am 16. Jänner 1721 40jährig hier gestorben. Dem Pöggstaller Pfarrer standen damals immer 2 Kooperatoren zur Verfügung. Lag doch die Pfarrgrenze bis zu 30 km von der Pfarrkirche entfernt. Oft steht die seufzende Anmerkung in der Matrik, daß der Pfarrer schon wieder zur Leich nach Martinsberg marschieren mußte (10 km). Oft wurde zur Winterszeit dem „oberen Messner“ in Martinsberg die Weisung erteilt, daß das Leichenbegängnis in Abwesenheit des Pfarrers stattzufinden habe. Es ist unvorstellbar, wie etwa Versehänge von Pöggstall nach Bärnkopf in schneereichen Wintern durchgeführt wurden.

Einzigste Industrie der Pfarre war die Glaserzeugung. In Gutenbrunn standen zwei Glashütten, die alte und die neue, und in Zilleck auch eine. Um diese Glashütten siedelte sich das dazugehörige Personal an, wie Glasschierer, Glasbläser, Hüttenschreiber, Holzmeister usw. Von Zilleck lesen wir immer wieder separatistische Wünsche, die verständlicherweise lieber zur nur wenige Kilometer entfernten Nachbarpfarrkirche Dorfstetten gehören wollten. Gutenbrunn ver-

dankt seine Entstehung überhaupt nur dem Glas. Obwohl das gute Wasser, der „Gutebrunn“, schon 1556 bekannt war, wurde man erst 1726 wieder auf diese Quelle aufmerksam. Erst mit der Errichtung der ersten Glashütte entwickelte sich die Wallfahrt und der Badeort Gutenbrunn, nachdem schon früher einmal über bischöfliche Anordnung eine ohne Erlaubnis dort gebaute Kapelle entfernt werden mußte. Um 1740 taucht der Name Gutenbrunn in diesem Kirchenbuche erstmals, aber häufig auf. Im ersten Teil des Buches sind die Trauungen verzeichnet.

Im September 1713 hat der Schafhirt Paul Schaffer aus Waydhofen an der Theya in Martinsberg geheiratet. Wieso dieser Schafhirt nach Martinsberg kam, weiß man nicht. Bald darauf heiratete hier die Anna Marie Zopfinger aus Schwarzenau, die dieser Schafhirt nach Pöggstall rekommandierte (Seite 15).

Im Feber 1716 hat der „ehrgeachte und bescheidene Johann Weiss, Richter unter dem Mössergericht“ in Pöggstall geheiratet. Der heute noch als Messergericht bezeichnete Teil von Pöggstall war, wie schon erwähnt, bis 1855 eine eigene Gemeinde und hatte daher auch einen Richter (Bürgermeister). (Seite 30.)

Pfarrer Priestersperger hat nicht nur außenstehende Paare getraut. Er hat auch mit Erfolg seine eigene Verwandtschaft in Pöggstall an den Mann, beziehungsweise an die Frau gebracht. So hat 1716 der Tuchmacher Leopold Priestersperger aus Kilb in den Betrieb der Tuchmacherswitwe Grälly in Pöggstall eingeheiratet (Seite 31). „Die wohlbestallte Würtschafterin bei Ihro wohlehrenswerten Herr Pfarrer“ namens Schwandterer hat 1722 den Sohn dieser Tuchmacherswitwe, den Tuchmacher Sebastian Grälly geheiratet (S. 66). 1738 hat der Tuchmacher Christian Priestersperger aus Lambach ebenfalls in Pöggstall eingeheiratet (Seite 166).

Als botanische Besonderheit sei erwähnt, daß Michael Krichbaum aus Kreuzing ob der Enns sich 1718 durch Heirat in Martinsberg ansässig machte (Seite 49). (Damals gabs in Martinsberg nur Ebereschen, sogenannte Vogelbeerbäume; den Obstbau hat vornehmlich erst Oberlehrer Wolf um das Jahr 1900 eingeführt.)

Besonderen Kastengeist entwickelten damals die Landgerichtsdienner, die seit dem Revolutionsjahr 1848 Gendarmen hießen. Diese heirateten fast ausschließlich wiederum Landgerichtsdiennerstöchter oder Landgerichtsdienerswitwen und als Treuzeugen standen oft weithergereiste Landgerichtsdienner. So werden in der Matrik Landgerichtsdienner aus Raabs, Stockerau, Spitz, Persenbeug, Enns und Dürnstein genannt (S. 134, 211 usw.).

Mit besonderer Erlaubnis heiratete 1720 in der Schloßkirche der Sohn des Kriegsoffiziers Ignaz Severin Rausch, welcher in Diensten des Markfürsten von Bayern stand und Sekretarius bei der Pöggstaller Sinzendorf'schen Herrschaft und früher Hofrichter in Ungarien war, die Vollgruber Marie, deren Qualitäten in der Eintragung aber verschwiegen werden (S. 57).

1721 hat die Tochter des „Holzschreibers beim Rechen in Weitenegg“ namens Thallinger, in Pöggstall geheiratet. Damals wurde durchs Weiental Holz geschwemmt, welches in Weitenegg aufgefangen, auf Flösse verladen und nach Wien gebracht wurde. Hauptsächlich wurde durchs Hölltal geschwemmt. 1744, im April, ist auch die 20jährige Anna Zant aus Weinling „beim Scheiterschwemmen in der Höll ertrunken“ (S. 639). Aber auch für das Ostronholz wurde der Laimbach gestaut und bei den heute noch bekannten Teichhäusern wurden zwei Dämme gebaut, die als Schwemmteiche die Namen Xaveriklause und Josephiklause führten. — Die Blüte der Holzschwemme erlebte unsere Gegend allerdings erst durch Freiherrn von Fürnberg (Schloßherr von Pöggstall, Leiben, Gutenbrunn und Luberegg bis 1795), welcher mehr als den halben Wiener Holzjahresbedarf aus dem Waldviertel zur Donau schwemmte und weiter nach Wien flößte. Im benachbarten Yspertal wurde die Holzschwemme zur Donau als billigstes Transportmittel sogar noch bis kurz vor dem ersten Weltkrieg hinein geübt. Der dortige letzte Schwemmeister, mein Großvater Oberförster Peter Paula, ging im Jahre 1912 in Yspertal in den Ruhestand. Er liegt in Pöggstall begraben.

1730 kam der Pfarrer von Lichtenau, Kaspar von Berg, extra nach Pöggstall, um bei seiner Schwester Trauzeuge zu sein, die den Tafernwirt und Tischler Zetschki heiratete (S. 109). Die Braut war ein direkter Nachkomme des Bürgermeisters der Stadt Horn. Ein Sohn dieses Bürgermeisters kam 1691 als Offizier und Beamter ins Schloß Pöggstall. Er heiratete eine Schneidermeisterstochter aus Martinsberg und starb als „gewester Herrschaftsverwalter Josef v. Berg“ im Jahre 1742 (S. 630). Aber auch der Bräutigam Wenzeslaus Zetschki war ein besonderer Mann. Er hatte im Jahre 1793 für 90 Gulden einen neuen Tabernakel und einen neuen Hochaltar verfertigt. Der alte gotische Altar wurde abgebrochen, weil er — wie schon erwähnt — „von uralter Modi“ gewesen ist. Es ist mit einer an Wirklichkeit grenzenden Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der Altar „von uralter Modi“ der wertvolle Flügelaltar der Annakirche ist, der über die Habsburgische Kunstsammlung Ambras in Tirol schließlich ins niederösterreichische Landesmuseum in Wien I., Herrngasse 9 kam, wo er das wertvollste und meistgeachtete Altarstück

des ganzen Museums darstellt. Jetzt aber wieder zurück zum Altar des Tischlermeisters und Gastwirtes Zetschki. Die Malerarbeiten dazu machte der Maler Thomas Fürst aus Marbach, die Bildhauerarbeiten ein Bildhauer aus Zwettl. Das Glas wurde aus der Glashütte Zilleck bezogen. Der ganze Altar — so klagt Herr Dechant Priestersperger — kam auf nahezu 400 Gulden, obwohl er die Kost für alle Handwerker im Pfarrhof gratis herstellte (S. 676).

1734 hat der Kaiserliche Aufschlagseinheber und Schneidermeister Mathias Endinger die Tochter des „Ihro röm. Kaysl. edel und gelehrten Leyb Laggay“, die „derzeit wohlbestölte Kellnerin bei Herrn Franzmann in Marbach“ ist, geheiratet (S. 140). Dieser Diener muß auf seinen Posten besonders stolz gewesen sein!

1736 hat Mathias Glaser seine enge Verwandte Katharina Kropf geheiratet, wozu eine Dispens von Rom eingeholt werden mußte, deren Beschreibung eine ganze Seite des Kirchenbuches füllt (S. 146). Ebenso mußten die Geschwisterkinder Lang, Fleischhauer in Laimbach, um päpstliche Dispens bittlich werden, die auch gewährt wurde (Seite 187).

1739 hat Johann Hipfl aus Walpersdorf „im Land drunten“ in Pöggstall geheiratet (S. 176). Als „im Land drunten“ wird hier noch heute die Weingegend um Krems bezeichnet, hingegen stammt einer, der „vom Wald owa“ gekommen ist, aus der Gegend um Martinsberg-Ottenschlag-Gerungs.

1740 hat der „Handelsmann mit Kurzwar“ Simon Schnittinger aus Aschbach, O.Oe., die Tischlerstochter Scheiber aus Gallspach, O.Oe., in Pöggstall geheiratet. Trauzeugen war der hiesige Wundarzt Wüsinger (S. 177). Ob dieser Hausierer seine Braut hier kennenlernte oder schon mit ihr herumzog, weiß man nicht.

Eine Trauung fand auch außerhalb des Gotteshauses statt. 1740 ist der Witiber Johann Heiss in seinem Haus in Würnsdorf getraut worden. Er war krank, weil er zuvor in den Bach fiel (S. 187). Offenbar hatte man auch schon damals Erbschaftssorgen!

Der Musikant Johann Flatzer ist in diesem Buch mindestens 25 mal als Trauzeugen aufgetreten. 1741 hat er endlich auch selbst geheiratet. Seine Frau Katharina Kepplinger, aus Haag gebürtig, ist aber bereits ein Monat später, 28jährig, gestorben. Vier Monate darauf heiratete er 1742 schon zum zweitenmal, ohne das Trauerjahr einzuhalten. Seine zweite Frau war eine Gärtnerstochter namens Magdalena Mai aus dem Kloster Seysenstein. (Die Trauung fand im Februar statt! S. 190, 192.)

1745 hat der Provisor von Laimbach Simon Kaspar Maurer die Altenmarkterin Schweighofer in der Ferialkirche zu Würnsdorf ge-

traut. Simon Kaspar Maurer war zuerst Kooperator in Pöggstall, dann Provisor in Laimbach und schließlich wieder Pfarrer und Dechant in Pöggstall (S. 217). Viele Pöggstaller Pfarrer kamen aus Laimbach, so auch der vorletzte Pfarrer Karl Kramler.

1746 heiratete Anton Moritz, ein Tuchmacher aus Freistadt, in Pöggstall ein (S. 223). Sein Vater Blasius Moritz stammte aus Venedig. Sein Tuchmacherlehrbrief, ausgefertigt im Jahre 1687 in der Stadt Vorau in Unter-Steyr, befindet sich im Museum Pöggstall. In diesem Pergamentenen (Lehrbrief) steht zu lesen, daß nur Gutes über Blasius Moritz gesagt werden kann und er daher „vor offener Laad“ freigesprochen wurde. (Die Innungsladen waren mit vielen Schlössern versehen, zu denen verschiedene Meister je einen Schlüssel in ihrer Obhut hatten. Nur wenn alle Meister beisammen waren, konnte die Innungslade geöffnet werden und nur vor „offener Laad“ war ein Freispruch gestattet.)

1747 hat der offenbar sehr standesbewußte Schafhirt namens Hörlwerth aus Rafles die Schafhirtentochter Rausch aus Würnsdorf geheiratet (S. 234).

Der zweite Teil des Buches umfaßt die Taufen:

1712 hat Georg Keppelin, „seiner Profession nach ein Arzt in Würnsdorf“, ein Kind bekommen. In Würnsdorf ist weder vorher noch nachher je ein Arzt ansässig gewesen (S. 243).

1724 hat die Frau des herrschaftlichen Torwärtls Baumgartner wiederum ein Kind bekommen (S. 312). Dieser herrschaftliche Türbeschließer bewohnte mit seiner Frau und zahlreichen Kindern jenen Raum im Westteil des Rondells, der jetzt als Waschküche verwendet wird. Ein zweiter Raum gehörte auch zu dieser Dienstwohnung, der über dem ersten lag und mit diesem durch eine Stiege verbunden war.

Daß auch eine Bierbrauerei in Pöggstall war, geht aus einer Geburtseintragung hervor, nach welcher dem „Bierbrauer allhier“ namens Furthuber 1726 ein Kind geboren wurde (S. 325).

1726 wurde dem Pöggstaller Pfleger Mühler ein Kind geboren (S. 327). Pate war sein Vorgänger Rausch von Zelking, der auch Pfleger in Leiben, Weitenegg und Ranna gewesen war. Warum Rausch so oft seinen Posten wechselte, weiß man nicht. Hoffentlich hat sein Name seinen Lebenswandel nicht beeinflußt.

1730 bekam die Totengraberstochter Stydl Christiana vom Halter aus Streitwiesen ein außereheliches Kind (S. 349). Das Totengraberhäusl stand draußen im einsamen St. Anna-Friedhof und zwar in der Südostecke. Das Wohnen dort draußen war nicht nur schaurig, son-

dern auch umständlich, weil das Wasser vom Bach hinaufgetragen werden mußte.

1735 bekam die ledige Pöggstallerin Marie Hofmarcher ein Kind, das sie am Weg nach Münichreith empfangen hatte. Dafür mußte sie strafweise vor der Kirchentür stehen (S. 379).

1738 kam in Obertumling ein Zwitter zur Welt (S. 392).

1742 hat Magdalena Führer aus Singenreith ein lediges Kind bekommen. Der Vater ist, wie die Mutter sagt, ihr Stiefvater (S. 420). Auch Magdalena Gruber bekam ein lediges Kind. Der Vater „sey gewest ein Reiserter, welcher sie auf dem Weg angepackt“ (S. 424).

Am 13. Feber 1754 ist dem Jäger Stöger in Martinsberg nächtlicherweil ein Kind vor die Haustür gelegt worden. „Vater und Mutter sind unbekannt“, steht im Kirchenbuch (S. 433). Nach 12 Tagen ist dieses Mäderl, das Juliane getauft wurde, wieder gestorben (S. 643). Der Förster selbst hat auch keinen Zusammenhang zwischen seiner Person und dem Kind zugegeben.

Der dritte Teil des Buches umfaßt die Todesfälle:

Am 23. Juni 1747 fand die einzige Hinrichtung dieses Buchzeitraumes in Pöggstall statt. Anna Maria Kern, etliche 30 Jahre alt, wurde vom Freimann von Krems auf der öffentlichen Richtstatt enthauptet. Sie war in Kehrbach, Münichreither Pfarr, wohnhaft gewesen, wo sie ihr Kind getötet hatte. Bei der Hinrichtung stand der Herr Dechant Maurer von Pöggstall der Kern in ihrer Todesnot bei. Der Richtplatz war an der Stelle des jetzigen Kinos bei der Friedhofswegabzweigung. Diese Hinrichtung ist die letzte, die in Pöggstall öffentlich stattfand (S. 452).

Am 22. Juli 1747 ist in der St. Anna-Pfarrkirche neben dem Beichtstuhl unter dem Jungfrau Katharina-Altar der Bestandinhaber Franz Xaver Schneckel begraben worden. Er wurde bei einem hitzigen Streit mit dem Jäger Anton aus Schwaben unglücklich von einem losgehenden Schuß aus dessen Büchse in die linke Seite getroffen und ist 3 Tage später an kaltem Brand gestorben (S. 453).

Wie schon erwähnt, ist 1712 das Kind des Hans Georg Magin aus Neukirchen bei einem Pöggstaller Bruchschneider gestorben. Dieser einjährige Bub blieb unter dem Messer tot liegen (S. 465).

Mathias Lagler starb in Martinsberg mit 104 Jahren, Susanne Gramer ebenfalls in Martinsberg mit 103 Jahren (S. 472, 533). Beide kamen lang vor Matrikenbeginn zur Welt.

1718 wurde ein abgedankter Soldat im Wald tot gefunden und in Martinsberg begraben (S. 498).

Am 20. Juli 1724 und am 5. Dezember 1724 starben je ein junger

Graf von Sinzendorf, welche in der Schloßkapelle beigesetzt wurden. Einer war 34 Wochen alt (S. 528, 531).

1725 ist Paul Angerer 74jährig erfroren (533). 1719 wurde der 12jährige Andreas Pracher im Wald von einem Baum totgeschlagen (S. 506) und 1734 ist der 62jährige Mathias Lödermüller in der Weinglingersäge in der Hölle ertrunken (S. 582).

1724 sind die Geschwister Conrath aus Bergern, 24 und 13 Jahre alt, von einem „Thunnerstreich“ erschlagen worden (S. 543).

1721 ist wieder einmal ein Kostgeher gestorben (S. 551). „Kostgeher“ und „eingelegte Bettler“ waren arme Leute, die in bestimmten Häusern regelmäßig wiederkehrende Mahlzeiten bekamen bzw. schlafen durften. Mit Aufkommen der Fürsorgeunterstützung fand diese Einrichtung ein Ende.

Am 3. Jänner 1732 ist der vierjährige Sohn des Verwalters Rausch in der Annakirche begraben worden (S. 573). Kann ein Grund dafür der gefrorene Boden im Friedhof gewesen sein?

1732 ist der Fischfuhrknecht Reindl, 18 Jahre alt, von den Pferden auf der Straße zertreten worden (S. 573). Damals wurden Fische in den Martinsberger Teichen gezüchtet und zu Weihnachten in großen Fäßern abtransportiert.

1735 ist die geweste Wirtschafterin Dorothea Dietz vom „Schlössl Sünzenegg in Würnsdorf“ gestorben (S. 584). Dieses Schlössl ist jetzt ganz verschwunden.

1735 sind viele Leute in Martinsberg „an der roten Ruhr“ gestorben.

1736 hat sich der 62jährige Georg Vorlaufer aus Grub, am Hinterfeld totgefallen (S. 593).

1737 ist ein „Lemony Kramer“ aus dem Welischland in Pöggstall gestorben; er hieß Putalo (S. 595). Solche „Bosniaken“ zogen bis vor kurzem noch in Oesterreich herum.

1737 ist die dreijährige Anna Poppinger „in Auwesenheit der Eltern beim Ofen verbrunnen“ (S. 595).

1743 sind der 34jährige Hammerschmied vom Hochweg Johann Rosenegger und sein Schmiedeknecht Josef Geltersdorfer bei einer Feuersbrunst gemeinsam ums Leben gekommen (S. 636).

1747 gabs schon wieder ein großes Unglück: In Walpersdorf ist der 33jährige Stefan Kernstock gemeinsam mit seiner um 14 Jahre älteren Gattin „bei einer nächtlicher Weil entstandenen Feuersbrunst ersticket und verbrunnen“ (S. 653).

Im Feber 1738 sind Georg Wagner und Johann Pracher in nächster Nähe des Maierhofes Rinnpass, welcher dem Georg Wagner gehörte, gemeinsam erfroren (S. 601).

Im selben Jahr ist die fünfwöchige Marie Schachenhofer „ersticket in dem Bett“ (S. 601).

1739 ist die zweite Gattin des Fleischhauermeisters Krenn in Pöggstall im Alter von 19 Jahren im Kindsbett gestorben (S. 608). Seine erste Gattin ist 17 Monate vorher ebenfalls im Kindsbett, 23jährig, gestorben. Vor dem Tode wurden die Bader der ganzen Gegend zusammengeholt (S. 601).

1740 ist in Pöggstall „Johann Schramel, ein Musikant allhier“, gestorben (S. 616). Kann dieser ein Angehöriger der berühmten Schramelfamilie sein?

1741 ist in Martinsberg der 75jährige Georg Plessberger gestorben. Am gleichen Tag starb seine 50jährige Gattin Sophie, sodaß beide gemeinsam beerdigt wurden (S. 623).

Am Silvesterabend 1746, 2 Stunden vor dem neuen Jahr, ist der Dechant von Pöggstall Priestersperger gestorben (S. 653). Im März 1747 reiste der Kupferschmied Christoph Haas aus Melk, der eine Schwester des Dechant Priestersperger zur Frau hatte, zur Verlassenschaftsabhandlung nach Pöggstall, um das Erbgut seiner Frau, zu übernehmen. Am achten Tage seiner Pöggstaller Anwesenheit ist er bei einer Verhandlung — bei der es sicherlich laut zugegangen sein wird — plötzlich gestorben. Haas wurde in Pöggstall begraben. Seine Grabtafel ist als älteste des ganzen Friedhofes noch an der alten Stelle erhalten geblieben. Haas hat die Melker Stiftskuppel eingedeckt und auch einen kupfernen Weihwasserkessel der Pöggstaller Kirche spendiert, der aber nicht mehr vorhanden ist (S. 655).

Auf den letzten Seiten des Kirchenbuches sind mehr als 110 Guttäter des Gotteshauses verzeichnet, die irgendwelche Werte spendeten. So kann man u.a. lesen, daß der Schloßherr Joachim von Sinsendorf, der die Titel „Erbschildträger“ und „Vorschneider unter den Erbschenken ob der Enns“ führte, ein Velum gespendet hat (S. 660). Auch spendete er viel Geld und Holz für die Erhaltung der Pfarrkirche St. Anna im Felde. Dieser schöne und notwendige Brauch wird vom derzeitigen Schloßbesitzer, den Osterreichischen Staatsforsten, leider überhaupt nicht mehr geübt.

Unter den Guttätern steht immer wieder, daß „gute Freinde der heiligen Mutter Anna“ dieses oder jenes spendeten. Wie schon anfangs erwähnt, kamen die Spender wegen des Wallfahrtscharakters der Annakirche meist von auswärts. So schenkten zwei Weißgärber aus Wien und einer aus Kirchberg eine schöne silberne Ampel (S. 671). 1734 spendete ein gehörloser Sattlermeister aus Zwettl ein neues Annagnadenbild, das sich unter einem hölzernen Baldachin befand, von zwei Engeln umgeben war und am Annaaltar aufgestellt

wurde. Schon 3 Jahre früher, am 15. März 1731, wurde feierlich ein Mariengnadenbild an einem anderen Altar aufgestellt. Dieses Gnadenbild war eine Nachbildung des „betäubte Mutter Gottes-Gnadenbildes“ der Trinitarier in Wien, „von welchem das Volk behauptet, daß es alle Freitag ihre betäubten Zähne anzeigt“ (S. 672).

In dieser Zeit wurde nicht nur ein neuer Hochaltar (im Jahre 1739), sondern auch ein „14 Nothelferaltar“ im Jahre 1734 aufgesetzt (S. 673).

Mit der Aufzählung der Guttäter schließt das Kirchenbuch. Der eben gelesene Bericht stellt einen bescheidenen Auszug aus dem Nachwort dar, den ich dem Kirchenbuch selbst angeschlossen habe.

Die nächsten Pöggstaller Kirchenbücher besitzen bereits Indexe. Auch ist die Schrift schon so klar und leserlich, daß eine Durcharbeitung weder notwendig noch reizvoll erscheint. Ich schließe somit die Bearbeitung der ersten vier Kirchenbücher, welche sich auf 11 Jahrzehnte erstrecken, mit der stillen Freude ab, diese Zeit meiner Pöggstaller Vorfahren erstmals systematisch beleuchtet zu haben. Deo gratias.

Die Anfänge der Buchdruckerei im Waldviertel

Von Dr. Heinrich Rauscher

Die Buchdruckerkunst wurde in Oesterreich erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts heimisch. Es bedurfte etwa noch weiterer 80 Jahre, bis sie im Waldviertel Eingang fand. Der Weg, dessen sie sich bediente, war die alte Donaustraße, die nicht nur für den Handel, sondern auch in kultureller Hinsicht von besonderer Bedeutung war. Die Anfänge des Buchdruckes in unserem Heimatviertel wurden durch die Bedürfnisse der protestantischen Herrn und Ritter und der lutherischen Prediger ausgelöst, die in Traktaten, Flugschriften und gottesdienstlichen Büchern eine wirksame Möglichkeit zur Verbreitung ihres Gedankengutes sahen.

Etwa bis 1570 wurden die Druckwerke zumeist aus Deutschland bezogen, was umständlich und nicht immer ohne Risiko war. Noch am 30. Mai 1580 beantragte der Klosterrat, dem Wassermautner in Stein und seinem Gegenschreiber möge aufgetragen werden, daß die an der Maut auf- und abwärts passierenden Bücher durchsucht und die sektischen konfisziert werden sollten. Um unabhängig zu sein, hatten die protestantischen Stände schon seit 1570 eine Druckerei in Scheibenhof bei Stein und bald darauf in Wildberg bei Horn errichtet. Mit dem Sieg der Gegenreformation im 17. Jahrhundert fand die Herausgabe evangelischer Bücher notgedrungen ihr Ende.

Wegen des 30jährigen Krieges und der Türkenkriege dauerte es über ein halbes Jahrhundert, bis sich das katholische Leben so stark entwickelt hatte, daß die Errichtung katholischer Druckereien ein Bedürfnis wurde. So kam es zur Gründung der Druckereien in Krems und in Wildberg, deren Entwicklung bis etwa 1700 verfolgt werden soll. Die Drucke waren auch jetzt noch zumeist kirchlich-religiösen Inhaltes.

Als erste protestantische Druckerei ist die im Scheibenhof bei Stein seit 1580 bekannt. Hier richtete der Rosenburger Schloßprediger Christoph Reutter als Besitzer des Scheibenhofes wohl auf Wunsch und mit Unterstützung seines Herrn Grabner die Druckerei ein, die ebenerdig links vom rückwärtigen Eingang untergebracht war, wie man noch heute erzählt. Da die Einrichtung der Druckerei ohne Erlaubnis geschehen war, beauftragte der Statthalter Erzherzog Karl am 7. September 1570 von Korneuburg aus den Landesuntermarschall Hans Hehenberger, die Druckerei zu sperren, den Regensburger Drucker Blasius Eber und seine fünf Gesellen in Haft zu nehmen und die bereits gedruckten Exemplare zu beschlagnahmen. Gemeint ist hier das protestantische Ritualbuch „Christliche Kirchen-Agenda, wie die bey den zweyen Ständen dem Herren und Ritterschafft im Ertzherzogthumb Oesterreich unter der Enns gebraucht wirdt“. Diese Agenda hatte der protestantische Theologe Chrytäus ausgearbeitet und der erwähnte Rosenburger Schloßprediger Reutter nach den Bedürfnissen des Landes umgearbeitet.

Als die protestantischen Religionsdeputierten gegen die Maßnahmen der Regierung protestierten, gestattete Maximilian II. den Weiterdruck der Agenda und die Errichtung einer Druckerei in Stein. Da das Steiner Stadtarchiv eine Druckerei in der Stadt niemals erwähnt und da es auch unwahrscheinlich ist, daß die protestantischen Stände in einer landesfürstlichen Stadt eine Druckerei unterhielten und da endlich auch die Versendung der Agenda von der Rosenberg aus getätigt wurde, ist es sehr wahrscheinlich, daß die Agenda nicht in Stein, sondern auf der Rosenberg unter der Aufsicht Reutters fertig gedruckt wurde. Eine Verrechnung des Schloßherrn Grabner und seines Sohnes aus 1592 vermerkt für 1571 die Versendung von 409 Exemplaren. Drucker und Druckort sind nicht angegeben. Ein Exemplar liegt im Kremser Stadtmuseum. Das Druckwerk ist eine Prachtarbeit der Druckkunst in Folioformat mit großen Initialen und Kirchennoten.

In der gleichen Druckerei gingen noch „Kleiner Katechismus Sampt viel nützlichen Kinderfragen“ und das „Enchiridion oder



Handbüchlein etlicher vürnemer Kirchen-Übungen“ und der Psalter Davids aus der Presse.

Eine weitere protestantische Druckerei entstand um 1573 im Schloß Wildberg bei Horn. Stadt Horn und Schloß Wildberg unterstanden der adeligen Familie der Puchheimer, die unter den protestantischen Herrn eine bedeutende Rolle spielten. Man kann wohl vermuten, daß die 1570 errichtete Privatdruckerei nach einem Provisorium auf der Rosenberg endlich durch Veit Albrecht von Puchheim im Wildberger Schlosse ein dauerndes Unterkommen fand.

An Wildberger Drucken aus der Zeit der Reformation können erwähnt werden: Kriegsgebete vom Raabser Schloßprediger Magister Caspar Vollgnad, mehrere Schriften flaccianischer Prediger (1582) und die Schrift „Christlich Bekäntnis Einhelliger Consens, Bedenken und Ratschläg“ vom Karlsteiner Schloßprediger Magister Johann Tettelbach (1586). 1616 erschien hier die Leichenrede des protestantischen Predigers Georg Cratsch aus Horn zum Gedächtnis an die am 30. November 1615 in Horn verstorbene Margaretha Reichhardt von Puchheim. Daß die rebellischen protestantischen Adeligen in Wildberg ihre Flugschriften und Traktate drucken ließen, ist selbstverständlich. Daß die protestantische Druckerei in Wildberg nach der Schlacht am weißen Berge und nach der bald darauf energisch einsetzenden Gegenreformation bild einging, ist als sicher anzunehmen. Dies mag um 1630 der Fall gewesen sein.

Als sich mit dem Erstarken des katholischen Lebens und mit dem Aufblühen der Barocke unter Leopold I. das Bedürfnis nach katholischen Druckwerken bemerkbar machte, entstanden Druckereien in Krems und in Wildberg. Die Druckerei im Schlosse Wildberg wurde wohl in Erinnerung an die frühere protestantische Druckerei von dem nunmehrigen Schloßbesitzer Johann Gabriel Freiherrn von Selb errichtet und an Buchdrucker verpachtet. Da die Pächter häufig wechselten, scheint der Geschäftsbetrieb nur mäßig gewesen zu sein. Die Dominikalfassion der gräfl. Selb'schen Herrschaft Wildberg aus 1751 gibt als Pachtertrag für die Buchdruckerei nur 44 fl an.

Als ersten Buchdrucker in Wildberg finden wir Matthias Franz Müller (1679—1695), auf ihn folgen Christian Anton Wagner (1696—1699), Johann Ignas Raublinger (1700), Georg Andreas Hecht (1701—1703), Johann Wenzl Swoboda (1704—1707), Josef Anton Streibig, auch Streibich (1708—1719), dann wieder Johann Ignaz Raublinger (1721—1725), Carl Götz (1727—1748), Christian Johann Buchberger (1748—1750) und wieder ein Christian Anton Wagner (1751).

1767 kaufte das Stift Altenburg das Schloß Wildberg und schon

am 23. Juni 1767 veräußerte das Stift die Druckerei an einen gewissen Zenz, der sie nach Horn verlegte. Sein Nachfolger war Josef Hengsberger (1780—1790).

In Wildberg wurden viele Schuldramen des Horner Piaristengymnasiums mit religiösen, legendarischen, mythologischen, geschichtlichen und patriotischen Stoffen gedruckt, ferner Altenburger, Geraser und Horner Disputationen philosophischen und theologischen Inhaltes, viele Ansprachen zu festlichen und traurigen Anlässen, so zu Gedenkfeiern, anlässlich der Geburt kaiserlicher Kinder und bei Leichenfeiern, weiters Werke mit Predigten und Betrachtungen, Wallfahrtsbücher, Kreuzwegbüchlein, geistliche Lieder, Flugblätter anlässlich auffälliger Naturerscheinungen, solche mit Moritaten und auch mit abergläubischem Inhalt. Besonders seien die 120 Gebetbücher zur Errichtung der Dreifaltigkeitssäule in Waidhofen an der Thaya erwähnt (1707).

Nun wollen wir noch auf die Wildberger Drucke besonders eingehen. Am häufigsten ist Dr. Johann Ernst Jamaigne, der zuerst als Pfarrer in Alt-Pölla und später in Waidhofen a. d. Th. wirkte, als Verfasser vertreten. Von ihm erschienen in Wildberg: „Poli regnorum politici . . .“, worin Frömmigkeit und Gerechtigkeit als die Fundamente der Staaten bezeichnet werden (1780), „Septem ova Pascalia“, d. i. über die 7 Sakramente mit beigefügten Bedingungen und Fällen (1686); „Deus viator sive Enchiridion concionarium in quatuor centurias subdivisum“, d. i. ein Buch für Prediger (1688), „Der christlich-Martialisches Gedeon“, d. i. eine Festpredigt zu Ehren des hl. Bischofs Altmann, gehalten am 10. August 1692 bei der Altmannfeier und den damit verbundenen Primizen der Stiftsprofessen P. Edmund Harlinger und P. Gotthard Thaller (1792). „Siebenfache Wahlfahrten . . . auf Mariä zum Täfferl“ mit eingestreuten Liedern (568 Seiten); im Vorwort dazu wird ein eigenes früheres „Gesangsbüchel“ vom gleichen Verfasser erwähnt, das aber nicht erhalten ist (1703), „Gestirntes Triganon“, d. i. eine Leichenrede auf den Altenburger Abt Raymund Regondi (1715), „Göttliches Eben- und Sinnbild“, d. s. 12 anmutige Betrachtungen und Unterrichtungen über die hl. Dreieinigkeit (1716), „Stumme Stimme“, d. s. 30 Betrachtungen über die Not der armen Seelen (1717) und „Guldener Schlüssel“, d. s. 30 Betrachtungen über das Vaterunser.

An bemerkenswerten Wildberger Drucken seien noch genannt: „Hypokratis Aphorismorum rectiores octo“ (ohne Angabe des Verfassers, 1679), Metamorphosis geometrica proportionum vinculis expedita“, d. i. ein Geometriewerk des Horner Piaristen P. Augustin Thomas Sackl (1690). Ein interessantes Werk trägt den Titel „Geist-

licher Hohenaicherischer Reis-Gespann d.i. andächtige Gespräch um dem bitteren Leyden Christi Jesu zwischen Gott und dem Menschen auff dem Weg bey denen von Kirchberg bis Hohenaych aufgerichteten 16 Stationen von einem ungenannten Reis-Gespann" (1727). Auf die vielen bekannten Schuldramen kann nicht näher eingegangen werden. Wildberger Drucke sind in Altenburg, Geras, Maria Taferl, Melk, St. Pölten und Waidhofen a. d. Th. erhalten.

Eine weitere Druckerei in Krems entstand ungefähr um die gleiche Zeit wie in Wildberg. Ein aus 1664 nachgewiesener Druck ist als der älteste Kremser Druck anzusehen, der möglicherweise von einem wandernden Buchdrucker hergestellt wurde. Weiters wissen wir, daß am 8. Jänner 1679 der Passauer Buchdruckergeselle Christian Walter beim Kremser Stadtrat um die Erlaubnis zur Errichtung einer Druckerei ansuchte. Der Stadtrat verwies ihn an die Universität und an die Buchdrucker von Wien. Als ihm die Universität am 7. Mai 1680 das Druckprivileg erteilt hatte, das ihn zur Führung des Titels Wienerischer Universitätsbuchdrucker berechtigte, gab ihm auch Krems die Bewilligung zur Eröffnung einer Druckerei. Darauf kaufte er das Haus „Zur goldenen Gans“ in der Oberen Landstraße (jetzt Nr. 33), aber er scheint bald in den damaligen Lilienfelderhof übersiedelt zu sein (Dachsberggasse 8), wo bis 1920 die Buchdruckerei betrieben wurde. Christian Walter starb in Krems am 7. November 1707.

Christian Walter druckte Bücher, Broschüren und Flugblätter religiösen Inhaltes und Inhaltsangaben und Szenarien von Schuldramen, wie sie im Kremser Jesuitengymnasium aufgeführt wurden. Nun soll ein Verzeichnis der von Walter hergestellten Druckwerke folgen.

1664 druckte er im Auftrag der Kapuziner ein Schriftchen mit 8 Seiten und 2 Registerseiten unter dem Titel „May-Blumen Büschel von etlichen auserlesenen, wolriechenden wie auch der allerseeligsten Jungfrau und Mutter GOTTES MARIAE, sehr lieb vnd angenehmen Gebett, von allen andächtigen Christlichen Seelen, sonderlich Pilgram, bey dem Gnad- vnd Wunderthätigen Bild Mariae Bründl bey den PP. Capucinern zwischen Crembs vnd Stein ligenden Kirchen, anmütig vnd andächtig auffzuopffern“.

1676 erschien vom Waidhofner Pfarrer Geldner eine an die Waidhofner Kapuziner im klassischen Latein zu Ehren des hl. Franciscus gehaltenen Rede unter dem Titel „Amplificator sanctae Romanae ecclesiae“. Den ersten Druck nach der Lizenzerteilung mit dem Titel „Die geistige Schlaguhr“ widmete Walter dem Kremser Stadtrat, der sich mit 5 Eimern Wein erkenntlich zeigte (1680). Die

Bruderschaftsordnung der nach der Pest 1679 in Schiltern neugegründeten Sebastianibruderschaft enthält auch Zeichnungen der Kirche und der Zorimauer (1680).

Besonderes Interesse weckt „Stets-fließendes Gnaden-Bründl. Das ist Wunder und gnaden, So bey vnser lieben Frauen Bründl zwischen Crembs vnd Stein bey den PP. Capucinern an der Donau in Vnter Oesterreich gelegenen Closter von Anno 1638 biß auff das 1684. eingeschlossen, durch Gottes Güte vnd Allmacht wie auch durch das Verdienst vnd Fürbitt der seeligsten Jungfrau vnd Mutter Gottes Mariae vnauffhörlich geschehen. Neben vorgehenden in kurtz verfaßten Vr-Sprung diser Andacht. Darbey alle andächtige Christliche Pilgram nicht ohne sonderbaren Seelentrost sich laben, erquickten vnd ergötzen, auch ihren Geistlichen sowol als leiblichen Durst nach Genügen löschen mögen“ (1684). Es werden 336 Wunder geschildert und das Gnadenbild gegeben.

Weitere bekannte Drucke Walters sind: „Ein andächtiges Gesang von dem Leyden Christi, auch für kirchlichen Gebrauch, welches in der Fasten vor der Predig kan gesungen werden“ (1687), ferner das neu aufgelegte Koch- und Arzneibuch von Kiselich (1690), „Idea verae amicitiae in Gaspare et Ferdinando“, d. i. ein Schuldrama der Kremser Gymnasiasten zu Ehren des Dürnsteiner Abtes Godefried (1691), „Pietas in patriam in Aristide Atheniensi“, ein Schuldrama der Kremser Gymnasiasten zu Ehren des Abtes Berthold von Göttweig (1691), „Vermummtes Welt-Spiel an beygefügtem Theatro in Löblicher Poeten Musa“, dediciert dem Herrn Diederico Zierenberg von Studiosos Johann Gallanda (1691), „Privilegia ordinis St. Benedicti“ (1692), „Innocentia nocens in Essexio Angliae Archithalasso“, ein Drama in 3 Akten mit Synopsis, Prolog, Interludium, Chor, Epilog und 2 Intermedia von Göttweiger Professoren zu Ehren ihres Abtes Berthold (1693), „Cremensis Schola coeli“ mit den Statuten der Marienbruderschaft (1697), „Neuer Salomon ein Erbauer des Hauses Gottes oder Mauritius Schweiger, des Klosters Göttweig Professus und Propst zu Nalb“ von Schweizer Hieronymus aus Anlaß der Weihe der Pfarrkirche in Unter-Nalb am 22. Mai 1702 (1702), „Evanidi Vanitas oder Die vereytlete Eytelkeit“, ein Singpiel von einem Kremser Jesuiten (1702), und „Die Ihre Hochwürden und Gnaden Bertholdo, Abben zu Göttweig letzte überreichte Lebens- und Streben-Raittung des Wohl-Edl gestrengen Herrn Sebastian Eder, durch 21 Jahr gewesenen Hauptmann“ (1703).

Die folgenden Kremser Buchdrucker waren Johann Jakob Koppitz (1710—1729), der am 14. März 1737 mit 63 Jahren starb, dann der bedeutendste Drucker Ignaz Anton Präxler (1731—1767), der am

19. April 1767 mit 73 Jahren starb. Darauf führten seine Erben die Druckerei bis 1771 weiter, bis sie 1772 der aus Olmütz stammende Buchdruckergeselle Johann Carl Richter übernahm, der eine Tochter Präxls geheiratet hatte. Richter starb mit 76 Jahren am 29. August 1810. Auf ihn folgte Konstantin Dieterich (1809—1833), den wieder Karl Adolf Dieterich ablöste (1833—1849). Von 1849 bis 1920 besorgten Max Pammer und sein gleichnamiger Sohn die Buchdrucker-geschäfte. Im 19. und 20. Jahrhundert erstanden einige neue Druk-kereien in Krems, die alle noch in Betrieb sind. Ich erinnere nur an die Namen Josef Kinzl und Josef Faber, an Josef Kehl und Josef Gaß und an Karl Siller.

Ein eigenartiger Waldviertler Künstler

Von *Heinrich Hengstberger*, Hohenstein

Das Naturtalent, von dem hier die Rede sein wird, ist nicht etwa ein berühmter Maler, Graphiker oder Bildhauer, sondern ein einfacher Waldviertler Bauer, der aus reiner Liebhaberei Feinkunst-schnitzwerke von ganz eigener Art geschaffen hat; sein Name ist Johann Hengstberger.

Aus einer Bauernfamilie stammend, die im Waldviertel vier-hundert Jahre zurück nachweisbar ist, wurde er am 20. April 1890 in Loiwein Nr. 31 geboren und besuchte lediglich die dortige ein-klassige Volksschule. Von Jugend an arbeitete er in der Landwirt-schaft seines gleichnamigen Vaters und blieb, als sein Bruder Leo-pold, der jetzige Besitzer, heiratete und die elterliche Wirtschaft übernahm, unverehelicht weiterhin in dessen Hause. Er machte den ersten Weltkrieg mit und schuf, aus der Kriegsgefangenschaft heim-gekehrt, in fünfjähriger mühsamer Arbeit, ohne irgendwelche fach-liche Ausbildung oder Unterweisung erhalten zu haben, Feinkunst-schnitzwerke, die einzigartig und einmalig sind. Er schnitzte mit ge-wöhnlichen Taschenmessern, die er sich für diesen Zweck zugerichtet hatte, aus viererlei Holzarten prachtvolle Figürchen mit allerhand kleinen und kleinsten Bestandteilen, die er dann zu einem Apfel-baum, einem Spinnrad, einem Zirkus, einem Bergwerk und einem Winzerhaus zusammensetzte. Alle fünf Figuren zerlegte er wieder und baute sie mit einfachen Holzstäbchen und Drahtstücken in ge-wöhnliche weiche Einliter-Flaschen durch deren enge Hälse ein. Hie-bei wurden die Teile nicht etwa geleimt oder geklebt, sondern mit kleinsten Holznägeln und Holzstiften zusammengefügt. Für diese fünf Flaschen fertigte er (wiederholt in Bildern gezeigt), einen Ka-sten an und verband die Figuren der zweiten, dritten und vierten Flasche durch ein kunstvolles Drehwerk, dessen Kettengetriebe, aus

37 Rädchen bestehend, wiederum aus Holz geschnitzt wurde. Durch eine einfache aufsetzbare Holzkurbel werden die drei Flaschenfiguren gleichzeitig in Bewegung gesetzt, sodaß das Spinnrad läuft, die Zirkusleute ihre Künste zeigen und das Bergwerk arbeitet.

Wie kam nun Johann Hengstberger in jenem abgelegenen Waldviertler Dorfe zu dieser künstlerischen Tätigkeit? Darüber wollen wir ihn selbst sprechen lassen:

„Mit 21 Jahren wurde ich zum Militär einberufen und diente von 1911 bis 1914 beim 15. Dragoner-Regiment in Zolkiew bei Lemberg (Galizien). Gleich nach Ausbruch des ersten Weltkrieges kam ich im August 1914 zum Einsatz und ritt an der russischen Grenze die erste Attacke gegen die Kosaken. Am 28. Dezember 1914 geriet ich bei Tarnow in russische Gefangenschaft und wurde nach Sibirien abtransportiert. 1915 in den Ural zurückgeführt, verbrachte ich, an Ruhr und Skorbut erkrankt, sieben Wochen im Spital von Perm. Dort bemerkte ich in einer Ecke des Krankenzimmers auf einem Holzsockel eine Flasche, die ein Holzkreuz mit sechs kleinen Föllerwerkzeugen zum Leiden Christi enthielt. Auf meine Frage sagte mir die Krankenschwester, die deutsch sprechen konnte, daß diese Flasche schon lange in jenem Winkel stehe, sie wisse aber nicht, wer die Schnitzerei gemacht habe, und auch nicht, wie diese in die Flasche gebracht worden sei, vermutlich mit Stäbchen oder Zwirnfäden. Ins Gefangenenlager zurückgekommen, versuchte ich — ohne irgendwelche fremde Hilfe oder Anleitung — mit einem einfachen Taschenmesser Figuren, wie ich sie im Spital gesehen hatte, aus Holz zu schnitzen. Als nach dem Umsturze in Rußland wir Gefangenen schon größere Freizügigkeit genossen, besorgte ich mir mehrere Flaschen und baute unter Zuhilfenahme von zurechtgebogenem Draht die geschnitzten „Leiden-Christi“-Figuren in sie ein. Mit diesen Flaschen ging ich von Haus zu Haus und verkaufte das Stück um 5 Rubel. Nach meiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft wollte ich meinen Angehörigen zeigen, wie ich mich in der Gefangenschaft betätigt hatte, und schnitzte wiederum ein Holzkreuz und die dazugehörigen kleinen Marterwerkzeuge. Später versuchte ich mich in anderen Vorwürfen, wie einem Kriegerdenkmal, einem Burgtor u. dgl. Vom Jahre 1924 an arbeitete ich — meist nur sonntags — an neuen Bildwerken (Apfelbaum, Spinnrad, Zirkus, Bergwerk, Winzerhaus), die ich gleichfalls in Flaschen einbaute und die Figuren der zweiten, dritten und vierten Flasche beweglich machte. Die allgemeine Bewunderung, die meine Schnitzwerke erregten, bewogen mich, sie im Jahre 1927 anlässlich der 600-Jahrfeier der Marktgemeinde Gföhl auszustellen; hiebei wurde ich von der N.ö. Landes-

Landwirtschaftskammer mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet. Nun baute ich für die Flaschen einen Schaukasten und verband die drei beweglichen Figuren durch ein Drehwerk. Auf Grund der von den Behörden erhaltenen Bewilligungen zeigte ich meine Schnitzwerke in Schulen, in Hotels, auf Ausstellungen und Messen, indem ich die Städte und größeren Orte von ganz Österreich bereiste. Von den hierbei erhaltenen kleinen Spenden konnte ich dann in meinem Heimatorte Loiwein Grundstücke im Ausmaße von nahezu vier Hektar erwerben, die ich heute noch besitze und bewirtschafte. Im Jahre 1939 wollte ich meine Werke auch in Deutschland zeigen, doch ereilte mich auf der Fahrt dorthin in Ried im Innkreise der Ausbruch des zweiten Weltkrieges. — In der Kriegszeit hatte ich die Flaschen zum Schutze vor Schäden verlagert.

Ich möchte nur noch erwähnen, daß ich auf meinen damaligen Schaufahrten in Payerbach am Semmering von einem reichen Holzhändler für meine fünf Figurenflaschen ein hohes Kaufangebot erhalten hatte, das ich aber ausschlug. Heute jedoch wäre ich im Hinblick auf mein vorgeschrittenes Alter bereit, meine Schnitzarbeiten einem Liebhaber oder einem Museum käuflich zu überlassen."

Es ist staunenswert, daß unser Künstler, der doch zeitlebens schwerste Feldarbeit verrichten mußte, imstande war, mit seinen Bauernhänden solche feinste Kunstwerke zu schaffen, die nicht nur eine bewundernswerte Geduld, sondern auch viel technisches Können erforderten. Im Waldviertler Blut liegen eben Fähigkeiten und Talente verborgen, die oft nur eines kleinen Anlasses bedürfen, um aus ihrer Urkraft geweckt zu werden.

Otto Wimmer: Handbuch der Namen und Heiligen mit einer Geschichte des christlichen Kalenders

Tyrolia-Verlag, Innsbruck, Wien und München 1956, 560 Seiten, Ganzleinenband, Preis S 96.—.

Das auf breiter Grundlage aufgebaute und mit Heranziehung einer reichen Literatur ausgearbeitete Handbuch, dem der Bischofskoadjutor und nunmehrige Wiener Erzbischof DDr. Franz König ein Geleitwort vorangestellt hat, zerfällt in zwei Teile. Im ersten, einführnden Teil wird der Leser mit der Geschichte des Kalenders in vor- und nachchristlicher Zeit vertraut gemacht. Es folgen das Kalendarium der unbeweglichen Feste für alle Tage des bürgerlichen Jahres, ein Kalendarium für einen Wand- und Taschenkalender und die Osterfestdaten bis zum Jahre 2050. Daran reihen sich der Aufbau des Kirchenjahres nach den Festkreisen, ein Verzeichnis der Evangelien der Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres und die interessante

Geschichte des Kirchenjahres mit seinen auch volkskundlich bedeutsamen Festen. Besonders soll auf die Neuordnung der 1956 in Kraft getretenen Liturgie der Karwoche verwiesen werden.

Der zweite Teil als Hauptteil bringt auf 383 Seiten den Kanon der Heiligen und Seligen in alphabetischer Ordnung mit der Erklärung ihrer Namen, mit der Angabe ihrer charakteristischen Züge, ihres Heimatlandes, ihrer Lebenszeit, ihres Wirkens und ihrer Schicksale, mit ihren Titeln, Patronaten und Attributen und den Daten ihrer Heilig- bzw. Seligsprechung bis zur Gegenwart. Dabei werden Geschichte, Tradition und Legende klar auseinander gehalten. Ein anschließendes alphabetisches Verzeichnis der Heiligen und Seligen mit den beigelegten Tagen, an denen die Kirche ihr Gedächtnis feiert, erleichtert die Benützbarkeit des Handbuches. Ein weiteres Verzeichnis bringt die Namen der Nichtheiligen, z.B. Konstantin d. Gr., Alfred d. Gr., Karl d. Gr., Karlmann, Alkuin, Widukind. Sie wurden als Heilige betrachtet, obwohl sie nie heiliggesprochen wurden. Ein Verzeichnis der Heiligen nach ihrer Heimat und Volkszugehörigkeit belehrt uns darüber, welchen Anteil die einzelnen Länder am Kalendarium der Kirche haben. Besonders nahe stehen uns die Heiligen, die aus unserem Vaterlande und aus dem deutschen Sprachraum stammen. Das Verzeichnis der Attribute der Heiligen erleichtert uns das Erkennen der in Bildern oder Statuen dargestellten Heiligen durch die ihnen beigegebenen Gegenstände, Tiere, Symbole u.a. So weist die Sichel auf die hl. Notburga, die Orgel auf die hl. Zäzilia, der Löscheimer auf den hl. Florian hin. Das Verzeichnis der Patronate der Heiligen macht uns mit den Schutzherrn aller Berufe und Stände, darunter auch der ganz modernen Kraftfahrer, Radiofachleute, Fernmelder, Kinobesitzer und Presseleute bekannt, weiters mit den Fürbittern in körperlicher und seelischer Krankheit, in allerlei Not und Bedrängnis und bei verschiedenen Anliegen, und mit den Heiligen, die zum Gedeihen der Haustiere und Feldfrüchte und zum Schutze der Fluren gegen Elementärschäden angerufen werden.

Der Verfasser hat mit seinem Handbuch der Verwirrung und den Fehlern in den landläufigen Kalendern ein Ende gemacht, indem er die Heiligen, die gar keine Heiligen waren, ausschied, manche falsch angesetzte Heilige auf die richtigen Tage stellte und auch die neuesten Heiligen einfügte, die in den Kalendern bisher nicht zu finden waren. So schuf er ein liturgisch und kirchlich richtiges Heiligenverzeichnis und für die Herausgeber der Kalender eine zuverlässige Grundlage. Das Handbuch wird auch den taufenden Priester und die Eltern bei der Suche nach einem Namen für ihr Neugeborenes gut beraten. Jeden kann es über seinen Namenspatron auf-

klären und mit den anderen Heiligen vertraut machen. So hat das Handbuch mehrere Merkmale, die es zu einem Volksbuch machen.

Darüber hinaus kann das Handbuch einen hervorragend erzieherischen Einfluß ausüben. Wenn es erwiesen ist, daß große Gestalten der Welt- und Kulturgeschichte durch ihr Leben und ihre Leistungen auf die Jugend einen großen pädagogischen Einfluß nehmen können, so ist dies auch durch die Heiligen der Fall, die man als die größten der Großen bezeichnen muß. In der schier unübersehbaren Zahl der Heiligen kann jeder Jugendliche und jeder Erwachsene, welchen Berufes, Standes, Alters und Geschlechtes er sein mag, ein Idealbild finden, das ihn zur Nachfolge, zur Gestaltung eines vertieften und inhaltsreichen Lebens, zur Selbsterziehung und zum Ringen nach den Tugenden anregen und bei der Meisterung der Schwierigkeiten des Lebens Helfer sein kann. Der Berufserzieher vermag aus dem Leben heiliger Erzieher, z.B. von Johann de la Salle, Josef von Kalasanz und Don Bosco lernen. Auch der Vertreter der Kirchengeschichte, der Kunstgeschichte und der Heimatkunde wird aus dem Handbuch Gewinn ziehen.

Dem Verfasser sei für seine mühevollen Arbeit bestens gedankt. Seinem gediegenen und vielfältig brauchbaren Werk wünschen wir weiteste Verbreitung.

Dr. Heinrich Rauscher

STEINSCHORN:

Der Esel, das Pferd und ein Mensch

Eine Fabel

Mitten auf grüner Weid
Begegneten sich beid:
Der Esel und das Pferd,
Frei und unbeschwert.

Der Esel schreit I—A,
Das Pferd sein hell Gewieher.
Ein Mensch nach beiden sah,
Der denkt: Sind doch nur Viecher.

Hätt' er die zwei verstanden,
Wie hätte er geschaut!
Vom Dritten sprachen sie so laut,
Das stumm dabeigestanden.

Heimatkundliche Zeitschriftenchau

„Österreichische Zeitschrift für Volkskunde“. Im Selbstverlag des Vereines für Volkskunde, Wien VIII., Laudongasse 19. Heft 1-2/1956. Inhalt: Leopold Schmiat, „Sante Zene“ bei Neidhart. Zur mittelalterlichen Zeno-Verehrung in Niederösterreich; P. Adalbert Krause O.S.B. Die Pestkapelle in Weng bei Admont als älteste Sebastiani-Kultstätte Oesterreichs; Gustav Gagitz, Erzwungene Mirakel, Ein Beitrag zum Wallfahrtsbrauch; Helene Grün, Der Barbara-Weizen bei den Donauschwaben; Oskar v. Zaborsky, Wege der Volkskunst; Elfriede Ljes, Ein Wetteranzeiger aus Thumersbach. Nachrichten aus dem Archiv der österreichischen Volkskunde; Chronik der Volkskunde; Ausstellungen; Literatur der Volkskunde.

„Unsere Heimat“ Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien. Nummer 3/4 1956. Inhalt: Dr. W. Strzygowski, Die künftige Gestaltung von Niederösterreich; Franz Maschek, Salzburg — die wahre Heimat des Klosterneuburger Osterspiels; St. Denk, Römerzeitliche Gräber in Gumprechtsfelden a. d. Erlauf; Emmerich Schafran, Der Bildhauer Aegydius aus Wr. Neustadt und seine Werke in Padua und Umgebung; Dr. G. Winner, Zur Abtwahl in Göttweig (1749 und 1768); Dr. E. Thenius, Funde fossiler Menschenaffen aus Nied. Österr. und ihre Bedeutung für die Herkunft des Menschen; K. Bosek-Kienast, Josef Pollhammer; Kleine Mitteilungen; Besprechungen, Neuerscheinungen, Vereinsnachrichten und Mitgliederbewegung.

„Adler“ Zeitschrift für Genealogie und Heraldik. Herausgeber, Eigentümer u. Verleger: Heraldische-Genealogische Gesellschaft „Adler“, Wien I., Haarhof 4a. Heft 1/2 1956. Inhalt: Dr. Arthur Scheiber (Sokoll); In Memoriam Conte Dr. Enrico del Torso (Pallavicino-Attems); Canevaro und Canevari (Scheiber); Die Mitglieder der Elisabeth-Theresien-Stiftung (Auer); Ludwig Ritter von Köchel (Kotz); War Margarethe v. Rappach die Mutter der Barbara v. Rottal? (Rajakovics); Liutpoldinger, Babenberger, Popponen (Mitterauer); Besprechungen und Anzeigen; Mitteilungen; Anfragen. Als Beilage: Uneheliche Kinder der Tiroler Landesfürsten (Granichstaedten).

„Natur und Land“ Blätter für Naturkunde und Naturschutz. Wien I., Burgring 7. Heft 4—6; 1956. Dieses mit schönen, stimmungsvollen Bildern ausgestattete Heft ist dem Tag des Waldes gewidmet und enthält Beiträge von Prof. O. Rieger, Hartberg; Prof. F. A. Brauner, Graz; Franz Gottinger, Graz; Dr. Ing. Erw. Nießlein, Hartberg; Dr. Ing. H. Hufnagl, Linz; Ing. Dr. O. Härtel, Wien; Dipl. Ing. Dr. H. Moosbrugger, Graz; Univ. Prof. Dr. E. Aichinger, Klagenfurt; Dr. Dipl. Ing. J. Traunmüller, Linz; Dipl. Ing. Walter Purrer, Graz; Dipl. Ing. A. Elsässer, Graz; Dipl. Ing. Dr. O. Ekmüller, Graz; Dipl. Ing. A. Janacek, Graz und Dr. O. Huber, Graz.

Heimatkundliche Beiträge in den Waldviertler Wochenblättern

„Niederösterreichische Landzeitung“ Folge 25 v. 21. Juni 1956: Hans Widhofner, Kremser-Schmidt-Preis für Maria Grengg.

„Kremser Nachrichten“ Folge 24 v. 14. Juni 1956: Hugo Huppert, Gute Kunst im schönen Waldviertel (Barockausstellung im Stift Altenburg).

„Waldviertler Post“ Folge 21 v. 24. Mai 1956: P. Gregor Schweighofer, Die Altenburger Barockausstellung.

„Waldviertler Wegweiser“ Folge 19 v. 12. Mai 1956: O. R. Das Ende einer Glashütte. Vor 25 Jahren wurde die Glasfabrik Eugenia in Schrems abgerissen. Folge 20 v. 19. Mai 1956: h. s. Pfingsten das liebeliche Fest (Brauchtum).

Im gleichen Wochenblatt wiederholt Beiträge, die dem Naturschutz und der Pflege des Landschaftsbildes, der Ortsverschönerung usw. gewidmet sind.

Die gute Auswahl im Textil- und Bekleidungshaus

Paul Rogl

Krems a. d. D., Ob. Landstraße 1 und Tägl. Markt

LIEFERANT DES LEHRERHAUSVEREINES

Auch Du

förderst die heimischen
Schriftsteller als Mitglied der

Buchgemeinschaft Heimatland

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. 2 Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka, Krems a. D., Untere Landstraße 57, Tel. 440 — Gegründet 1900.

Lieferant des Lehrerhausvereines

TONMÖBEL und MÖBELWERKSTÄTTEN

E. SACHSENER, LANGENLOIS

SPERR-, PANEEL-, RIFFEL-, LEDER-, EMAIL-, HOLZ-
FASER-PLATTEN

Gerberei Gebrüder Sartorius

LANGENLOIS, Holzplatz 2

Einkauf: KLEINTIERFELLE UND HÄUTE

Verkauf: LEDERBEKLEIDUNG ALLER ART